Erscheint täglich.

Preis:
durch die Boten M. 2,
durch die Post M. 2,20
per Quartal,
monatlich 67 Pfennig.

Anzeigen:
Petitzeile oder Raum 15 Pfg.
Minimum 2 Zeilen.
Reklamen 50 Pfg
Fernsprechanschluß Nr. 1028.

Düsseldorfer Volksblatt.

Mit der illustrierten Beilage „Düsseldorfer Sonntagsblatt“.

Chefredakteur Dr. Ed. Hüsgen. Verantw. Redakteur: Anton Stehle in Düsseldorf. Druck und Verlag des Düsseld. Volksblattes, Gesellschaft m. b. H. in Düsseldorf

Haupt-Expedition:
Bastionsstraße 14.

Filial-Expeditionen:
Schadowstraße 35,
Friedrichstr. 42, Hafenstr. 11,
Neußerstr 50, Schützenstr. 1,
Kölnerstr. 299.

Agenturen:
Annoncen-Bureaus in allen größeren Städten.

Nr. 49. Donnerstag, 20. Februar 1896 (Encherius). 30. Jahrg.

Kritisches aus Frankreich.

Der Südbahnskandal, dem das radikale Ministerium Bourgeois seine Existenz verdankt, wäre jetzt beinahe die Ursache seines Sturzes geworden und kann es auch jetzt noch immer werden, wenn Herr Bourgeois oder Präsident Faure nicht einen Ausweg aus dem Wirrsal finden, das der Justizminister Ricard verursacht hat. Herr Ricard hat nämlich dem Untersuchungsrichter Rempler, welcher die Untersuchung in der Südbahnsache zu führen hatte, plötzlich diesen Auftrag entzogen, angeblich weil Herr Rempler zu langsam vorging. Die gemäßigten Republikaner und auch wo l noch andere Leuten meinten dagegen, in Wahrheit habe Herr Ricard der Untersuchung eine andere Wendung geben wollen, bei der statt unparteiischer Verfolgung aller Schuldigen die einseitige Vernichtung politischer Gegner der gegenwärtigen radikalen Regierung das Ziel und der Beweggrund gewesen wäre. Zugleich erklärte man das Verfahren, während des Ganges der Untersuchung mit der Person des Untersuchungsrichters gegen den Willen des ersten Beauftragten zu wechseln, für ungesetzlich, und dieser Vorwurf scheint in der That nach den französischen Gesetzen begründet zu sein. Herr Ricard beeilte sich deshalb, öffentlich zu erklären, die Enthebung Remplers sei gar nicht gegen dessen Willen erfolgt, daß dieser keinen Einspruch dagegen erhoben habe. Nun aber besaß der Senator Trystram die Abschrift eines Briefes Remplers an den ihm vorgesetzten Ober-Staatsanwalt Althalin — Trystram ist nämlich ein Oheim Remplers —, eines Briefes, in welchem Rempler gegen den Befehl des Justizministers protestierte und die juristischen Gründe auseinandersetzte, warum er dem Befehl nicht Folge leisten könne. Und von diesem Briefe machte der Senator Monis im Senate Gebrauch. Veranlaßt war er dazu durch die verletzende Art, in welcher Ricard in der Kammer gegen ihn als den Urheber des ersten Tadelsbeschlusses des Senats zu Felde zog. Die Folge war, daß der Senat mit großer Mehrheit diesen Tadelsbeschluß erneuerte, wie sehr sich auch Bourgeois und Ricard bemühten, ihre Hände in Unschuld zu waschen. Herr Bourgeois wollte nämlich nichts von der Maßregel seines Kollegen Ricard und Herr Ricard nichts von dem Briefe gewußt haben, von dem der Oberstaatsanwalt ihm, weil er ihn für gleichgültig gehalten, keine Mitteilung gemacht habe. Ob der Senat diese Versicherungen nicht glaubte oder ob er auf jeden Fall dem Ministerium eine Schlappe beibringen wolle — genug, das Tadelsvotum wurde erneut mit starker Mehrheit angenommen und dadurch zugleich der Gegensatz zur Kammer, die dem Ministerium soeben erst ihr Vertrauen bekundet hatte, bis zum offenen Bruche getrieben.

Dieser Streit zwischen Kammer und Senat wird besonders interessant, wenn man bedenkt, daß eigentlich ebenso gut in der Kammer wie im Senate die opportunistisch-konservative Opposition in der Mehrheit ist. Der Unterschied ist nur der, daß in der Kammer derjenige Teil dieser Opposition, der s. Z., um als rein und makellos zu erscheinen, mit den Radikalen und Socialisten das „gemäßigte“ Kabinett Ribot gestürzt hat, auch jetzt noch aus dem gleichen Grunde in der Südbahnsache sich auf Seiten der Radikalen und Socialisten und diesen und der Regierung hierdurch zur Mehrheit verhilft, während im Senate die Regierung keinen solchen Zuzug aus dem „gemäßigten“ Centrum und der Rechten erhält.

Was soll nun geschehen, um aus dieser Verwickelung herauszukommen? Den Gefallen, mit seinem ganzen Kabinett zurückzutreten, will Herr Bourgeois der Senatsmehrheit nicht thun, indem er sich auf das ihm von der Kammer erteilte Vertrauensvotum beruft. Am liebsten möchte er wohl Herrn Ricard über Bord werfen, aber es ist fraglich, ob dieses Opfer den Senat beschwichtigen würde, der vielmehr die ganze radikale Regierung zu stürzen bestrebt scheint. Den Mißtrauensbeschluß des Senats ganz außer Acht zu lassen, geht nach französischen verfassungsrechtlichen Begriffen nicht an. Vielmehr wird vielfach geltend gemacht, nach der Verfassung gebe es für solche Fälle nur zwei Auswege: entweder die Kammerauflösung oder die Verfassungsrevision. Für die erstere scheint man sich allerseits zu bedanken, bleibt also nur die Verfassungsrevision. Und in der That fordert auch die radikale Presse mit großem Eifer die Revision der Verfassung in dem Sinne, daß dadurch der Senat ganz abgeschafft oder doch zur Bedeutungslosigkeit herabgedrückt würde. Nun aber kann eine Verfassungsänderung nur mit Einwilligung des Senats vollzogen erden, dieser aber wird sich hüten, einen derartigen Selbstmord zu begehen. Man weiß also in der That nicht, wie die Verwickelung gelöst werden soll, und rechnet daher bereits mit einem „Machtworte“ des Präsidenten als dem einzigen Auswege. Und das geschieht im republikanischen Frankreich!

Aus den Parlamenten.

CPC. Berlin, 19. Februar.

Im Reichstage kam heute bei der Weiterberatung des Militäretats, und zwar bei dem Kapitel „Gefängniswesen“, Abg. Bebel (Soc.) auf den schon im Vorjahre besprochenen Fall Wendland zurück. Wendland wurde bekanntlich gleich bei seinem Eintritt ins Heer in die Strafabteilung gesteckt, weil er vorher, als Civilist, einmal wegen Majestätsbeleidigung verurteilt worden war. Abg. Bebel bestritt die Rechtmäßigkeit dieses Verfahrens, zumal nach den bürgerlichen Gesetzen eine Strafe wegen Majestätsbeleidigung nicht als eine ehrlose gelte. Ferner sei ein gewisser Schöler, ein Freisinniger, in die Strafabteilung versetzt worden, bloß wegen mehrfacher Beschwerden.

Kriegsminister v. Bronsart meinte, es könne nicht von ihm verlangt werden, den Socialdemokraten auf jeden ihrer Beschwerdefälle, die sie in der Zeitung lesen und agitatorisch in ihren Reden ausbeuten, Rede und Antwort zu stehen. Er werde jedem, der ihn frage, Auskunft geben, aber er wolle nicht dazu mithelfen, daß die Herren Socialdemokraten die Debatten hier endlos verlängern. Der Kriegsminister ging dann auf einen neulich vom Abg. Schulze vorgebrachten Fall aus Königsberg ein, wo einem Bauunternehmer als Ersatz streikender Arbeiter 11 Pioniere zugeschickt worden seien. Hier habe es sich um den Bau der Pionierkaserne gehandelt, die sonst bis zum 1. Oktober nicht habe fertiggestellt werden können. Wenn nicht ein fiskalisches Interesse ins Spiel komme, mische sich das Militär nicht in Lohnstreitigkeiten ein. Der Minister stellte dann einen vom Abg. Bebel schon früher vorgebrachten Fall von einer angeblichen Säbelaffaire in Güstrow dahin richtig, daß der betr. Offizier auf der Straße nur mit seinem Säbel herumgefuchtelt habe und dann als geistesgestört erkannt und in eine Heilanstalt verbracht worden sei. Es sei empörend, daß das schwere Unglück dieses Mannes in solch agitatorischer Weise ausgenutzt werde, wie es vom Abg. Bebel mit dem von Herrn Lieber attestierten „Ernst“ geschehen sei. Ihm (dem Minister) sei es auch ernst, weil Herr Bebel an das ganze Offiziercorps den beleidigenden Appell zu gebührlichem Betragen richtete. Er nehme nicht Anlaß, an Herrn Bebel denselben Appell zu richten. Der von Bebel erwähnte Schöler, der übrigens vorher schon wegen Brandstiftung bestraft gewesen sei, habe beim Militär wegen Ungehorsams und unbegründeter Beschwerdeführung wiederholt bestraft werden müssen und sei schließlich, weil er sich für die Disziplin als gefährliches Element erwiesen, der Arbeiterabteilung zugeteilt worden.

Abg. Frohme (Soz.) wurde hierauf von Präsidenten Frhrn. v. Buol zur Ordnung gerufen, weil er bei der Bemerkung des Ministers, er könne nicht auf alle Fälle eingehen, gerufen: „Dann bleiben sie doch lieber ganz weg!“

Abg. Bebel hielt seine Darstellung in allen Punkten aufrecht und meinte Bestimmungen (Kabinettsordres) betr. Einstellung bürgerlich unantastbarer Männer in Strafabteilungen müßten entschieden, wenn sie Rechtskraft haben sollten, durch Reichsgesetz festgelegt werden.

Generallieutenant v. Spitz entgegnete, es handelte sich hier um Disziplinarmaßregeln, deren Bestimmungen ausschließlich das Recht des Kaisers seien.

Abg. Dr. Lieber (Centr.): Der Herr Kriegsminister hat heute dem Herrn Bebel auf eine Reihe von Fällen geantwortet. Wenn er das stets thut, wird das für seine Stellung im Hause und den Angriffen Bebels gegenüber besser sein. Herrn Bebel möchte ich aber bitten, von allen Beschwerden, die er vorbringen will, dem Minister stets vorher Kenntnis zu gebe, wie das ja sonst überall Gebrauch ist. Dann kann die Militärverwaltung das Material rechtzeitig beschaffen und Aufklärung ist dann leichter. Freilich entbehrt dann der betr. Abgeordnete des wohlfeilen Triumphs eines einstweiligen Sieges. In dem Falle Königsberg gebe ich dem Minister darin Recht, daß die Militärverwaltung, wenn es sich um einen militärischen Bau handelt, ihr Interesse wahren muß. Sehr schwierig ist die Frage der Einstellung in Strafabteilungen. Zur Zeit ist das lediglich Disziplinarsache. Ob das die richtige Lösung der Dinge ist, darüber behalte ich mir die Erwägung offen. Weshalb hat nicht Herr Bebel diese Frage in der Budgetkommission angeregt? Meine Freunde behalten sich vor, diese Frage in der nächsten Session in der Kommission zu erörtern.

Abg. Lenzmann (frs. Vp.) erklärte, er müsse dem Abg. Bebel „von vorn bis hinten“ Recht geben. Was die Einstellung in Strafabteilungen anlange, so liege diese Frage keineswegs so schwierig, wie Abg. Dr. Lieber meine. Die Disziplinargewalt müsse doch eine Grenze haben.

Abg. Groeber (C.): So einfach ist diese Frage doch nicht, wie Herr Bebel meint, da hier der Begriff der Disziplin in das Disziplinarrecht hineinspielt. Die Sache bedarf einer genauen Untersuchung und ist nicht so ohne jede Vorbereitung zu erledigen. Wir behalten uns unsere Stellungnahme vor.

Das Kapitel Gefängniswesen wurde bewilligt.

Beim Kapitel Artillerie- und Waffenwesen bestritt Generalmajor v. Falkenhausen gegenüber Beschwerden des Abg. Bebel, daß der „Pulverring“ seine großen Gewinne nur auf Kosten deutschen Militärverwaltung erzielt habe; er liefere auch ans Ausland. Außerdem decke die preußische Militärverwaltung ihren Bedarf ja nach den Pulversorten zu 77 bis 86 Prozent aus den eigenen staatlichen Fabriken. Schon deshalb könne also von einer Ausbeutung des Staates keine Rede sein. Wenn Krupp das Pulver billiger bekomme, so erkläre sich das sehr einfach daraus, daß Krupp selbst dem Ring angehöre und sich die Leute doch gegenseitig nicht so viel abnehmen. (Heiterkeit)

Bei einem weiteren Kapitel erklärte auf Anfrage des Abg. Schall (kons.) Staatssekretär Graf Posadowsky, die Bedenken, die einem Gesetze, das die reichsfiskalischen Betriebe der Kommunalbesteuerung unterwürfe, entgegenständen, seien bisher noch nicht beseitigt. Einstweilen sei beabsichtigt, aus dem allerhöchsten Dispositionsfonds oder aus dem des Reichskanzlers den betroffenen Gemeinden Beihülfe zu gewähren.

Abg. Dr Lingens (C.) bat hierbei um besondere Berücksichtigung von Siegburg.

Der Rest des Ordinariums wurde sodann angenommen und die Weiterberatung auf Donnerstag vertagt.

Im Abgeordnetenhause wurde heute zunächst die Denkschrift über die Ausführung verschiedener Gesetze betr. den Erwerb von Privateisenbahnen durch Kenntnisnahme für erledigt erklärt. Ein Gesetzentwurf betr. die Veränderung der Grenze zwischen dem Landkreise Kassel und dem Kreise Wolfhagen wurde debattenlos in erster und zweiter Beratung angenommen. Sodann trat das Haus in die Beratung des Antrages Knebel ein betr. die Einführung von Ausnahmetarifen für Obstlieferungen. Der Antrag fordert die Einführung billiger Tarife für Obstlieferungen aus den wichtigsten Erzeugungsgebieten nach Berlin, Hamburg und nach den Industriebezirken. Abg. Knebel (nl.) begründete den Antrag mit dem Hinweis darauf, daß die deutsche Obstzucht Gefahr laufe, von der Konkurrenz des Auslandes erdrückt zu werden, wenn ihr nicht durch eine geeignete Tarifpolitik die heimischen Absatzgebiete gesichert würden.

Geheimrat Müllhausen bezeichnete den im Antrage angedeuteten Weg als „nicht ungangbar“ und hatte nur praktische Bedenken dagegen, die Ermäßigungen auch auf die Industriebezirke auszudehnen.

Lebhaften Widerstand fand der Antrag, den der Antragsteller als ein „kleines Mittel“ zur Hebung der Landwirtschaft bezeichnet hatte, bei den Konservativen. Namens derselben sprach Abg. Frhr. v. Willichen die Befürchtung aus, der Großhandel würde die Einführung der Ausnahmetarife dazu benutzen, eine große Menge von Obst auf den Berliner Markt zu werfen, was ein Sinken der Obstpreise zur Folge haben würde. Auch Abg. v. Tiedemann (Bomst) (frk.) konnte sich dieser Bedenken nicht verschließen und beantragte den Antrag der Regierung nur als Material zu überweisen. Abg. Pleß (C.) bezeichnete den Grundgedanken des Antrags als durchaus erwägenswert, hielt es aber für bedenklich, Staffeltarife zu Gunsten einzelner Gegenden einzuführen. Auch Ab. Herold (C.) äußerte Bedenken dagegen, durch Tarifänderungen künstlich eine Veränderung der Produktions- und der Absatzbedingungen herbeizuführen, erklärt aber, heute eine bestimmte Stellung zu dem Antrag noch nicht einnehmen zu können. Abg. Knebel beantragte angesichts der zu tage getretenen Bedenken, seinen Antrag an die Budgetkommission zu verweisen; dieser Antrag wurde aber, ebenso wie der des Abg. v. Tiedemann abgelehnt.

Nach Erledigung einer Reihe von Petitionen, setzte das Haus sodann die vorgestern abgebrochene Beratung des Etats der Bauverwaltung bei den einmaligen Ausgaben fort. In der Beratung kamen nur Lokalwünsche zur Sprache. Der Rest des Bauetats wurde sodann bewilligt.

Bei der Besprechung der Denkschrift über Bauausführungen an den Wasserstraßen, über deren Regulierung dem Landtage besondere Vorlagen gemacht worden sind, traten die Abgg. Jäckel (frs. Vp.) und v. Czarlinski (Pole) für eine baldige Nachregulierung der Warte ein.

Vom Regierungstisch wurde ein Bedürfnis dafür in Abrede gestellt. Die Denkschrift wurde hierauf durch Kenntnisnahme für erledigt erklärt. Morgen Etat der Handels- und Gewerbeverwaltung.

Deutsches Reich.

* **Berlin**, 19. Febr. Die „Germania“ erhält zu dem schon mehrfach erwähnten Vortrag des Exjesuiten Grafen Paul Hoensbroech seitens des Abg. Dr. Lieber folgende Zuschrift:

„Hochgeehrter Herr Redakteur!

Um das Andenken eines Mannes, der um die Sache der deutschen Katholiken von allen Führern derselben die größten Verdienste sich erworben hat, vor Trübung zu bewahren, würden Sie mich sehr verbinden, wenn Sie den folgenden Zeilen Aufnahme in die nächste Nummer Ihrer „Germania“ gütigst gewähren wollen.

Aus Köln erhalte ich von Freundeshand die Drahtnachricht: „Hoensbroech bezeichnet in Kölnischer Zeitung Sie als Gewährsmann für Erzählung betreffend Windthorst“. Ich danke dem Kölner Blatte, daß es dem Herrn Grafen unmöglich machte, es bei den durchsichtigen Andeutungen des Vortrags zu belassen, und freue mich, auf Grund meiner

Schein und Schuld.

Kriminal-Roman von A. K. Green. 38

Frau Belden schien aus einem Traume zu erwachen; sie stand langsam auf, schaute sich um und maß das elende Geschöpf, das sich ihr näherte, mit den Augen. „Armes Ding,“ murmelte sie, „gewiß ist sie des Erbarmens wert; aber heute abend kann ich nicht viel für sie thun,“ fügte sie hinzu, als das Weib an der Gitterthür Halt machte, „ein gutes Abendbrot ist alles, was ich ihr zu verabfolgen vermag.“

Sie forderte die Bettlerin auf, um das Haus herum in die Küche zu kommen, und bald darauf hörte ich eine Stimme „Gott segne Sie!“ sagen, wahrscheinlich infolge der einladenden Mahlzeit, die Frau Belden der Landstreicherin vorgesetzt hatte.

Aber das war nicht alles, was letztere verlangte; nach einiger Zeit, in welcher sie wohl ihren Hunger gestillt haben mochte, bat sie um ein Nachtquartier. „Die Scheune“, hörte ich sie sagen, „oder der Holzstall, oder irgend ein Winkel, wo ich vor dem Winde geschützt bin,“ und nun begann sie eine lange Litanei von Mangel und Krankheit, so jammervoll anzuhören, daß ich gar nicht überrascht war, als Frau Belden, wieder auf die Veranda tretend, mir erzählte, sie habe ungeachtet ihrer anfänglichen Abneigung der Bettlerin erlaubt, die Nacht am Küchenfeuer zuzubringen.

Die Unterbrechung, welche dieser Zwischenfall veranlaßt hatte, endete unsere Unterhaltung; Frau Belden stieg die Treppe hinauf, und ich war allein, so daß ich über dasjenige nachdenken konnte, was ich vernommen hatte, um meine zukünftige Handlungsweise danach einzurichten. Ich war gerade zu der Ueberzeugung gekommen, daß meine Wirtin ebenso fähig sein würde, sich durch die Macht ihrer Gefühle zur Vernichtung der ihr anvertrauten Papiere hinreißen, wie sich durch meine Auseinandersetzung leiten zu lassen, als ich sie verstohlen die Treppe hinabsteigen und das Haus durch die Vorderthür verlassen sah. Da ich ihren Absichten mißtraute, setzte ich meinen Hut auf und folgte ihr schnell.

Sie schlug die Richtung nach der Hauptstraße ein, und mein erster Gedanke war, daß sie irgend ein Nachbarhaus oder vielleicht auch das Hotel aufsuchen wollte; aber das langsamere Tempo, zu welchem sie ihren eiligen Schritt bald mäßigte, ließ mich vermuten, daß sie einem entfernteren Ziele zustrebe, zumal sie an dem Gasthause und seinen Nebengebäuden, ja sogar an dem kleinen Schulhause, dem letzten Bau auf dieser Seite des Ortes, vorüberging, und in das jenseits desselben sich ausdehnende freie Feld einbog. Wohin mochte sie wohl gehen?

Immer noch erblickte ich die rüstig voranschreitende Gestalt, die von einem Shawl dicht umhüllt war. In der hereinbrechenden Dunkelheit des Aprilabends wurde sie allmählich undeutlicher, doch verlor ich sie nicht aus den Augen. Ich folgte ihr auf dem Rasen zur Seite der Straße, damit sie nicht meine Tritte vernähme und sich nach mir umschaute.

Endlich erreichten wir eine Brücke; über diese hörte ich sie gehen; aber dann verstummte jeder Laut, sicherlich stand sie still und horchte.

Es wäre nicht gut gewesen, wenn ich das nämliche gethan hätte, so nahm ich denn eine möglichst ungeschickte Haltung an und ging an ihr vorüber. Nachdem ich eine Strecke zurückgelegt, machte ich jedoch Halt und kehrte um, ihre Gestalt mit den Augen suchend, bis ich wieder an der Brücke angelangt war.

Aber Frau Belden war verschwunden.

Jetzt war ich überzeugt, daß sie meine Pläne durchschaute und mich von ihrem Hause weggelockt hatte, um Hannah eine Gelegenheit zur Flucht zu geben. Schon im Begriff, auf meinen so unvorsichtig verlassenen Posten zurückzukehren, vernahm ich zu meiner Linken einen seltsamen Schall, der mich veranlaßte stillzustehen. Er kam vor dem Ufer eines Baches, welcher unter der Brücke wegfloß, und klang wie das Knarren einer alten Thür, die sich in abgenutzten Angeln dreht.

Es war schon ganz dunkel geworden, und ich eilte, so schnell ich konnte, vorwärts, als ich bei einem plötzlich über den Himmel zuckenden Wetterleuchten ein Gebäude erblickte, das wie eine alte Scheune aussah. Nach dem Rauschen des Wassers zu urteilen, war sie am Rande des Baches erbaut.

Ich zögerte, in der Finsternis weiter vorzudringen, als ich dicht neben mir ein schweres Atmen vernahm und dann ein Geräusch, als wenn jemand über einen Bretterhaufen wegschritte. Gleich darauf sah ich einen bläulichen Schein im Innern der Scheune aufblitzen und erblickte durch das verfallene Thor Frau Belden, die mit einem angezündeten Streichholz in der Hand dastand und die vier sie umgebenden Wände musterte. Ich wagte kaum zu atmen, beobachtete sie aber scharf, während sie ihre Blicke bald nach dem Dache richtete, durch welches der Himmel hineinschaute, bald nach dem Fußboden, der sich ebenfalls in schadhaftem Zustande befand. Endlich zog sie einen zinnernen Kasten unter ihrem Shawl hervor und setzte ihn vor sich hin auf den Boden. Jetzt wußte ich auf einmal, zu welchem Zwecke sie ihren nächtlichen Gang unternommen hatte; sie wollte verbergen, was sie nicht zu zerstören wagte, und schon machte ich eine Bewegung, auf sie zuzugehen, als das Streichholz in ihrer Hand erlosch. Während sie ein anderes anzündete, überlegte ich, daß es am besten sei, mich verborgen zu halten, um mich des Kastens später zu bemächtigen. Ich schlich mich an eine Seite der Scheune und wartete, bis die Frau sich entfernen würde. Durch das Thor durfte ich nicht spähen, weil häufige Blitze die Umgebung erhellten und meine Anwesenheit leicht hätten verraten können.

Minute nach Minute verrann; tiefes Dunkel wechselte jäh mit Tageshelle, und immer noch kam sie nicht. Schon wollte ich ungeduldig mein Versteck verlassen, als sie endlich erschien und auf die Brücke zuging,

Sobald sie außer Hörweite war, stahl ich mich aus meinem Hinterhalt und trat in die Scheune. Es herrschte natürlich dichte Finsternis, — aber ich bin als Raucher stets mit Feuerzeug reichlich versehen. Ich zündete ein Streichhölzchen an; aber es leuchtete nur schwach und ging aus, bevor ich mehr als einen flüchtigen Ueberblick meiner Umgebung gewonnen hatte. Ich setzte daher ein zweites in Brand; indessen noch ehe ich den Fußboden einer genauen Forschung unterwerfen konnte, um eine Spur davon zu entdecken, wo der Kasten verborgen sein mochte, erlosch es ebenfalls.

Jetzt erst begriff ich die ganze Schwierigkeit meines Unternehmens. Jedenfalls hatte sich die Frau zum Versteck ihres Schatzes den sichersten Platz sorgfältig ausgewählt, und ich besaß keinen Faden, der mich hätte führen können; ich konnte weiter nichts thun, als Streichhölzer verbrennen. Ein Dutzend hatte ich schon verbraucht, bevor ich zu der Ueberzeugung gelangte, daß der Kasten nicht unter dem in einer Ecke befindlichen Trümmerhaufen steckte, und ich besaß nur noch ein einziges Zündhölzchen, als ich gewahr wurde, daß eine der zerbrochenen Dielen ein wenig aus ihrer ursprünglichen Lage gerückt war. Bei dem Scheine eines einzigen Streichhölzchens sollte ich nun das Brett emporheben, den Raum unter demselben untersuchen und den Kasten herausnehmen, vorausgesetzt, daß er dort vergraben lag.

Ich beschloß, dieses mein letztes Hilfsmittel nicht zu vergeuden, kniete daher in der Dunkelheit nieder, tastete nach dem Brett und fand, daß es ziemlich lose war. Ich riß es los und warf es beiseite; dann setzte ich mein Zündholz in Brand und leuchtete in die Höhlung hinein; aber ein plötzlicher Luftzug blies es aus, und so war ich genötigt, die Vertiefung im Finstern zu durchstöbern. Nach einiger Zeit wurde meine Mühe belohnt, und ich hielt den Gegenstand meiner Neugier in den Händen.

Höchst zufrieden mit dem Erfolg meiner Anstrengung, machte ich mich auf den Weg mit dem einzigen Wunsch, noch vor Frau Belden das Haus zu erreichen. Doch war das möglich? Sie hatte einen Vorsprung von mehreren Minuten; ich mußte ferner an ihr vorbei, und sie konnte mich leicht erkennen. Dennoch wollte ich es auf die Gefahr hin wagen.

Sobald ich wieder auf der Straße war, beschleunigte ich meine Schritte. Schon war ich eine Strecke weit gegangen, ohne irgend jemand zu begegnen, als ich plötzlich bei einer Wendung des Weges unerwartet Frau Belden sah, die mitten auf der Straße stand und rückwärts schaute. Ich eilte an ihr vorüber; aber sie schien mich weder zu sehen, noch zu hören.

Ueberrascht und noch mehr erstaunt darüber, daß sie gar keine Miene machte, mir zu folgen, kehrte ich mich um und begriff mit einem Male, warum sie wie angewurzelt schien und mich gar nicht beachtet hatte: die Scheune hinter uns stand in Flammen.

Augenblicklich wurde mir klar, daß die Brandstiftung das Werk meiner Hände sei; ich hatte ein noch glimmendes Streichholz in irgend einen leicht entzündbaren Stoff fallen lassen. Ich blieb stehen und starrte bestürzt nach der Feuersbrunst. Höher und höher stiegen die Flammen, immer röter färbten sich die Wolken oben und der Bach unten. In dem Banne, der mich fesselte, vergaß ich Frau Belden ganz, bis ihr lautes Stöhnen mich an ihre Gegenwart erinnerte. Ich näherte mich ihr und hörte sie ausrufen, als ob sie im Traum sei: „Mein Gott, das habe ich nicht gewollt!“ Dann fügte sie leiser im Tone der Befriedigung hinzu: „Nun ist ja alles gut, und Mary wird glücklich sein, ohne daß jemand deshalb zu tadeln wäre“

Mehr brauchte ich nicht zu hören; ich wanderte weiter, während sich in der Ferne bereits laute Rufe und schnelle Schritte vernehmen ließen, die der Stätte des Brandes zueilten.

Zu Hause angelangt, überzeugte ich mich, daß die Landstreicherein nicht meine Abwesenheit zu diebischen Zwecken benutzt hatte; dann zog ich mich auf mein Zimmer zurück und besichtigte den verschlossenen Kasten. Aus seinem geringen Gewicht zog ich den Schluß, daß er wohl nichts mehr enthielt als die von Frau Belden erwähnten Papiere, schob ihn unter mein Bett und kehrte in die Wohnstube zurück.

Ich hatte mich kaum hingesetzt und ein Buch zur Hand genommen, als Frau Belden eintrat. „Ist das eine Nacht!“ rief sie, indem sie Hut und Shawl ablegte. Ihr Gesicht war von Anstrengung gerötet, zeigte aber doch einen Ausdruck der Erleichterung. „Es blitzt ganz fürchterlich,“ fuhr sie fort, „und irgendwo muß ein Feuer ausgebrochen sein. Ich hoffe, Sie haben sich nicht einsam gefühlt, ich hatte einen notwendigen Gang, glaubte aber nicht, daß ich so lange ausbleiben würde.“

Ich entgegnete ihr irgend etwas Gleichgültiges, und sie eilte hinaus, um das Haus zu verschließen. Lange wartete ich, aber sie kam nicht zurück; vielleicht war sie aus Furcht, sich zu verraten, auf ihr Zimmer gegangen und überließ mich mir selbst.

Was mich anbetrifft, so fühlte ich nicht das Bedürfnis nach weiteren Aufregungen und beschloß deshalb, alle ferneren Schritte auf den nächsten Tag zu verschieben. Sobald das Gewitter vorüber war, legte ich mich zu Bett und versank bald in einen tiefen Schlaf.

Forts. folgt.

früher niedergeschriebenen „Erinnerungen“ über jene Geschichte nunmehr das Richtige vom Unrichtigen, das Belastende vom Harmlosen scheiden zu können.

Nach den Mitteilungen der öffentlichen Blätter hat der Herr Graf Paul Hoensbroech in seinem Vortrage mitgeteilt, der verstorbene Abg. Dr. Windthorst habe zu Köln bei der Versammlung auf dem Gürzenich im Februar 1887 unmittelbar nach seiner eigenen Rede geäußert: „Da habe ich mich mit Gottes Hülfe wacker durchgelogen“, oder: „Da habe ich mit Gottes Hülfe wieder einmal kräftig gelogen“. Nunmehr nennt er mich als seinen Gewährsmann. Ich muß zunächst feststellen, daß ich in jener Versammlung gar nicht anwesend war, und niemals erzählt habe, daß eine solche Aeußerung in jener Versammlung oder etwa „als Windthorst die Rednertribüne verließ“, gefallen sei.

Ich habe allerdings unter Männern, deren Diskretion und richtiger Auffassung bei jedem einzelnen und für alle Zeit ich sicher zu sein glaubte, und bei denen ich nach ihrer Stellung und Erziehung gegen Mißbrauch vollauf geschützt zu sein vermeinte, einst eine ähnliche Aeußerung Windthorsts erzählt, welche dieser nach mir von ihm selbst lange Zeit nach jener Gürzenichversammlung gewordenen Mitteilung einmal gemacht habe, und zwar gegenüber einer ihm nahestehenden Dame, und unter Umständen, welche über den scherzhaften Charakter der Aeußerung nicht den mindesten Zweifel aufkommen lassen konnten, ein Mißverständnis völlig ausschlossen, einen Mißbrauch undenkbar erscheinen und die alsbald folgende Klarstellung als außer Frage stehend erkennen ließen. Ich habe diese Aeußerung auch lediglich weitererzählt, um diejenige Charakterseite Windthorsts zu illustrieren, welche es ihm ermöglichte, aber auch zum Bedürfnis machte, nach hocherusten Momenten und Entscheidungen durch schalkhafte und scherzhafte, nicht selten bis zum Uebermut, selbst bis zur Ausgelassenheit — warum soll ich diesen Ausdruck vermeiden, da er doch nur die Unerschöpflichkeit seines Gemütes beweist? — sich steigernde Unterhaltung die frühere Spannkraft und Beweglichkeit seines gewaltigen Geistes wieder zu gewinnen. Alle näheren Freunde Windthorsts wissen, daß er bei ernsten Gelegenheiten durchaus und ausnahmslos ernst, oft vielleicht zu ernst war, durch alle Stadien einer trüben und selbst finsteren Stimmung hindurch. War aber die ernste Behandlung wichtiger Geschäfte zu Ende, so machte die Reaktion sich fast regelmäßig durch das zwingende Bedürfnis heiterer und lustiger Unterhaltung geltend.

In solchen Fällen fiel häufig eine Aeußerung, welche nur unter Berücksichtigung der jeweiligen Umstände richtig gewürdigt werden konnte. Nicht aber ist es einem der Teilnehmer an solcher Unterhaltung jemals eingefallen, eine derartige Aeußerung so mißzudeuten, daß aus ihr auf einen Charaktermangel Windthorsts geschlossen werden könnte. Weitere Mitteilungen über jene Aeußerung Windthorst zu machen, verbieten mir für die jetzige Zeit die mannigfaltigsten Rücksichten. In meine „Erinnerungen“ ist der ganze Fall zum Glück sehr bald nachher mit allen maßgebenden Umständen eingetragen worden, so daß eine spätere Zeit, welcher diese „Erinnerungen“ vielleicht übergeben werden möchten, sowohl den wahren Charakter jener Aeußerung wie die unerhörte Mißdeutung derselben, welche in den Mitteilungen des Herrn Grafen Paul Hoensbroech liegt, auch objektiv wird erkennen können. Für die heutige Zeit muß ich in Anspruch nehmen und darf auch wohl erwarten, daß so das katholische Volk wie alle ehrenwerte Gegner des verstorbenen Führers des Centrums auf Grund jener allen seinen Freunden und auch vielen Fernerstehenden und selbst Gegnern bekannten Charaktereigentümlichkeiten vertrauen, daß ein Windthorst unfähig war, in einer scherzhaften Aeußerung gegenüber einer Dame sich selbst ernsthaft der Lüge zu zeihen mit Bezug auf eine Rede, welche für ihn wohl die schwerste Entscheidung seines Lebens bedeutete, welche politisch vielleicht seine bedeutendste Leistung war, und in welcher auch der begabteste Spürer nichts finden wird, was „gelogen“ sein konnte.

Dr. Lieber.

* Die Mitglieder des **Bundesrats** feiern morgen den 25. Jahrestag, daß am 20. Februar 1871 der Bundesrat des deutschen Reiches zum ersten Male zu einer Sitzung zusammentrat. Sie haben zur Festtafel im Kaiserhof alle noch am Leben befindlichen Herren geladen, die jener denkwürdigen Sitzung beigewohnt haben. Es sind dies laut der „Post“ die Herren Staatsminister v. Delbrück, Generalsteuerdirektor a. D. und Wirklicher Geh. Rat Hasselbach, Staatsminister und Oberlandesgerichtspräsident Dr. Falk in Hamm, Staatsrat in außerordentlichen Diensten Berr in München, Oberlandesgerichtspräsident a. D. Klemm in Dresden, Ministerialdirektor a. D. Weishaupt, Generaldirektor der badischen Staatseisenbahnen Eisenlohr in Karlsruhe, Staatsminister v. Hofmann, der frühere anhaltische Minister v. Larisch, Bezirkspräsident a. D. v. Flotwell aus Breslau und der Geh. Oberregierungsrat a. D. Höcker aus Bückeburg. Von diesen elf Herren werden aber nur drei sich am Festmahle beteiligen und zwar die Excellenzen v. Delbrück, Hasselbach und v. Hofmann.

* Vor kurzem haben die „Hamb. Nachr.“ die „an den Kulturkampf auf seinem Höhepunkte erinnernde“ Rede des nationalliberalen Abg. Dr. Friedberg gelobt. Dazu bemerkt die konservative Kreuzztg.:

„Diese Rede ist in der gesamten liberalen Presse bewundert worden. Taktisch betrachtet ist dazu jedoch sehr wenig Grund, weil es auf der Hand liegt, daß die gerade jetzt auf mittelparteilicher Seite heiß ersehnte Annäherung an die Konservativen durch nichts weniger gefördert werden könnte, als durch die bewußte Hervorhebung der Gegensätze, wie sie auf dem Gebiete der Schule und Kirche zwischen den Konservativen und Liberalen stets bestanden haben, und darum nicht minder bestehen werden, weil auf anderen Gebieten ein Zusammengehen möglich ist, gegen das wir unsererseits so lange nichts einzuwenden haben, als es die Selbständigkeit der konservativen Parteien nicht zu beeinträchtigen droht. Eine Verständigung ließe sich eben da nun auf Kosten der Selbständigkeit erzielen, und deshalb denkt kein Konservativer im Ernst daran, sie zu versuchen. Hier kann schlechterdings nur mit dem Centrum verhandelt werden, obwohl uns auch von diesem Vieles scheidet. Das wird auf beiden Seiten nicht verkannt. Die Erfahrung von 1892 indessen hat gelehrt, daß diese hindernden Momente nicht unüberwindlich sind, während es den Liberalen als Gesamtheit nicht klar zu machen ist, wie der Glaube, alles in allem genommen, auf das Leben wirkt.“

* Die gestrige Generalversammlung **des Bundes der Landwirte** ist eine richtige Radauversammlung gewesen. Ein Teilnehmer derselben schreibt der „Nat.-Ztg.“: Soeben lese ich in der „Nat.-Ztg.“ die kleine Blütenlese aus der gestrigen Matinee im Cirkus Busch, der ich von Anfang bis zu Ende beigewohnt habe. Die beiden schönsten „Blüten“ sind Ihnen aber nicht mitgeteilt. Als Dr. Suchsland den Namen Caprivi aussprach und sich dann wie auf Kommando ein unbeschreibliches Gejohle, untermischt mit Pfui-Rufen und diversen Schimpfworten, erhob, schrie ein Herr, der unmittelbar hinter den für die Presse reservierten Tischen saß, das Wort „Schweinhund“ in den Cirkus. In dem Riesenlärm scheinen die meisten Berichterstatter das überhört zu haben. Ich konnte es nicht überhören, weil der betreffende Herr es mir unmittelbar ins linke Ohr brüllte. Aus der Rede des Herrn v. Diest-Daber verschweigen die meisten Berichte den Satz: „Na die Herren (der Landwirtschaftsminister und Bennigsen, der das Wort „gemeingefährlich“ schon vor Jahresfrist auf den Antrag Kanitz anwandte) sind beide aus Hannover, die beiden Herren können uns sonst was!“ Es wäre doch schade, wenn diese Blüten für das Publikum verloren gehen sollten.

* Das Reichsgericht verwarf, dem „Vorwärts“ zufolge, die Revision der Redakteure Dierl und Raudtmann bezüglich des Kameel-Inschriftsprozesses, worin dieselben von der „Brausewetterkammer“ wegen Majestätsbeleidigung zu 6 bezw. 12 Monaten Gefängnis verurteilt worden waren.

* In der Abteilung Berlin der **Deutschen Kolonialgesellschaft** soll morgen die Wahl des Vorsitzenden erfolgen. Wie die „Berl. Neuest. Nachr.“, selbst ein Bismarckblatt, aus parlamentarischen Kreisen erfahren, soll bei den nationalliberalen Mitgliedern der Abteilung die Absicht bestehen, im Fall der Wahl des Dr. Peters auszutreten. Auch uns wird versichert, daß die älteren Mitglieder der Abteilung, wie Dr. Hammacher, Herr v. Hofmann, Konitz, Bossen u. a. sehr aufgebracht über das Vorgehen des Dr. Peters mit seinem Anhang junger, unreifer Leute sind und sich weitere Schritte vorbehalten. Uebrigens soll der Beschluß auch nur dadurch möglich gewesen sein, daß Dr. Peters die Versammlung mit seinem Antrag überrumpelte und so auch die Stimmen von Männern erhielt, die nachher bei näherer Ueberlegung und bei Erwägung der politischen Folgen ihre Abstimmung zu gunsten des Dr. Peters sehr bereut haben.

* **Holzminden**, 19. Febr. Die Gemeindevorsteher wurden, laut der „Frankf. Ztg.“ behördlich angewiesen, sofort aus den altbraunschweigischen Vereinen, wo sie vielfach den Vorsitz übernommen haben, auszutreten. — Man braucht nicht böswillig zu sein, um in dieser Maßregel eine Spitze gegen den Kronprätendenten Grafen Ernst zur Lippe-Biesterfeld zu finden.

* **Osnabrück**, 19. Febr. Die Reichstagsersatzwahl im vierten hannoverschen Wahlkreise ist auf den 9. April festgesetzt. Es werden sich folgende Kandidaten um das Mandat bewerben: v. Schele für die Deutschhannoveraner (Hospitant des Centrums), Wamhoff für die Nationalliberalen, Dr. Hilkenkampf für die Freisinnigen, Maurermeister Weidner für die Mischmaschpartei der Bauernbündler, Handwerker und Antisemiten, der frühere Arbeiter und jetzige Kaufmann Schrader zu Bramsche für die Socialdemokraten.

Ausland.

‖* **Lissabon**, 19. Febr. Im Künstlerklub in Santarem, Provinz Estremadura, brach während des Maskenballes Feuer aus, das sich mit großer Schnelligkeit verbreitete. Viele Männer, Frauen und Kinder stürzten aus den Fenstern. Bereits 34 Leichen sind geborgen, andere liegen unter den Trümmern.

„Mönchsmissionen.“

In der letzten Februarwoche finden in Berlin Missionen für die Berliner Katholiken statt. Das verursacht der „Vossischen Zeitung“, diesem unverbesserlichen Kulturkämpferblatt, religiöses Alpdrücken. Sie giebt ihrem Mißbehagen Ausdruck in einem kritisch-historischen Artikel, welcher früheren Leistungen des „Organs für Staats- und gelehrte Sachen“ in jeder Beziehung würdig ist. Die „Vossische“ erzählt ihren Lesern zunächst, daß vom 23. Februar bis 1. März in Berlin Mönchsmissionen stattfinden werden und bemerkt dann:

„Damit wird den Berliner Katholiken ein Schauspiel geboten, das sie selten erlebt haben. Soweit uns bekannt ist, hat in Berlin nur ein einziges Mal eine Jesuitenmission stattgefunden, und zwar im Jahre 1861, als die Jesuiten Pottgeißer und Haßlacher in der St. Hedwigskirche sogen. Missionspredigten gehalten haben. In ultramontanen Kreisen, so schreibt man uns, verspricht man sich von diesen Mönchsmissionen eine nachhaltige Wirkung gegen die Socialdemokratie, wobei man sich freilich wohl sehr verrechnet. Es sind religiöse Parforcekuren, deren Wirkungen in der Regel eben so schnell wieder verschwinden, wie sie gekommen sind. Durch pathetische Schilderung der Abscheulichkeit von Sünde und Laster und durch möglichst grauenhafte und haarsträubende Darstellung der Fegefeuer- und Höllenstrafen werden die Zuhörer in eine wahre Teufelangst hineingesetzt, so daß nicht selten religiöse Wahnsinnsanfälle die Folge sind.“

Daß die Patres nach Berlin kommen, um vom 23. Februar bis 1. März mit der Socialdemokratie in Berlin aufzuräumen, glaubt man in „ultramontanen“ Kreisen keineswegs: darin ist die „Voss. Ztg.“ augenscheinlich falsch unterrichtet. Dagegen ist es leicht möglich, ja sogar wahrscheinlich, daß in den Predigten sehr viel vom Jenseits und folgerichtig auch hin und wieder von Hölle und Teufel die Rede sein wird. Die Missionsprediger pflegen nicht in den liberalen Redaktionen anzufragen, wie sie ihre Predigten am zweckmäßigsten einrichten. „Wir haben trotzdem die Kühnheit,“ sagt die „Germania“, „der „Voss. Ztg.“ zu versprechen, ihr über jeden einzelnen Fall von religiösem Wahnsinn während der Mission umgehend wahrheitsgetreuen Bericht zu erstatten; es wird ihr nicht viel Druckerschwärze kosten, wenn sie alle solche Fälle veröffentlichen will.“ Wenn die „Voss. Ztg.“ über Missionen als „religiöse Parforcekuren“ von sehr geringer Wirkung spricht, so müssen wir ihr zugute halten, daß dies nicht das erste Mal ist, wo sie über katholische Dinge spricht, ohne davon einen Dunst zu haben. Wir glauben nicht, daß die „schwarze Polizei“ im Handumdrehen eine Million Socialdemokraten bekehren wird; aber die Wirkungen der Missionen sind selbst von protestantischer und von amtlicher Seite anerkannt worden, und namentlich die Predigten der von der „Voss. Ztg.“ genannten Patres Haßlacher und Pottgeißer haben weit und breit die größte Anerkennung gefunden, irren wir nicht, sogar bei der „Voss. Ztg.“ von damals. Die preußischen Landräte haben in ihren amtlichen Berichten, die der Abg. v. Gerlach in der preußischen Kammer am 12. Februar 1851 erwähnte, nicht genug zu rühmen gewußt, „wie wohlthätig sich der praktische Erfolg der Jesuitenmissionen gestaltet habe, nicht bloß sichtbar hervortretend auf dem Gebiete äußerer Sittlichkeit und Loyalität in Vermeidung des Schleichhandels, der Polizeivergehen, des Branntweintrinkens, der nächtlichen Tanzlustbarkeiten und dergleichen, sondern auch mehr noch nach innen in der Erweckung des Geistes, geistlicher Zucht und Liebe zwischen den Ehegatten, Eltern und Kindern, Herrschaft und Gesinde, und in den Verhältnissen des Hauses, der Familie und Gemeinde“. (Rätjes wid. die Freim. 79.) Freilich, das war im Jahre 1851!

In den Köpfen der Kulturkämpfer der „Vossischen Zeitung“ malt sich allerdings eine Mission ganz anders. Der Artikel der „Vossischen Zeitung“ fährt über die Missionen also fort:

„In katholischen Städten vermochte vor vierzig und fünfzig Jahren eine solche Mission Handel und Wandel zum Stillstand zu bringen. So heißt es in einem Bericht über eine Jesuitenmission aus den fünfziger Jahren in Münster in Westfalen. „Die Straßen sind tot, die Spaziergänge verödet; im Schauspielhause spielt man vor unbesetzten Bänken, die Kirchen der Stadt sind gering besucht. Nur nach einer drängt's sich in Zügen und Scharen, die sich darin versammeln zu Tausenden und Abertausenden, zum Dom, von dessen Turme die Geläute der großen Paulusglocke regelmäßig durch die Abendluft dröhnt, während die katholische Bevölkerung den Knien ihr Abendgebet verrichtet. Die Situation ist unheimlich, als hinge Schwüle und Dampf im Wetter über der Stadt; man wird erinnert an einen mittelalterlichen Kirchenbann und an jene Demütigungen deutscher Kaiser vor den Päpsten. (Hu!) Sind Sie im Dom gewesen? Haben Sie die Jesuiten gehört? Das sind die beiden einzigen Fragen, welche seit mehreren Tagen in der ganzen Stadt alle anderen Tagesfragen in den Hintergrund gedrängt haben.“ Ueber den Inhalt der Predigten heißt es weiterhin: „Was predigen die Jesuiten? Hölle und Verdammnis, Verdammnis und Hölle. . . . Mit lautester Stimme, mit geballten Fäusten, mit den stürmischen Schwenkungen des Körpers von der einen Seite der Kanzel zur anderen arbeitend, die Hände zusammenklatschend, bald sie hoch über den Kopf erhebend, bald sie über den Rand der Kanzel tief herunterstreckend, stehen diese schauspielenden Verkündiger des göttlichen Zornes, der göttlichen Rache da, und brechen den Stab über alle. . . . Der jüngere der Gebrüder Klinckowström predigte über die Unzucht 1½ Stunde lang. Er kam zum zweiten Teil der Predigt: Welches sind die Strafen, die die Unzüchtigen treffen? Der Herr wird sie unerbittlich strafen, unersättlich sein im Strafen, ein Gott der Rache mit ewigen Höllenstrafen. Es ist theologische Gewißheit, daß das Höllenfeuer wirkliches, brennendes Feuer ist. Und am Tage des jüngsten Gerichts, wenn die Posaunen schmettern und die Leiber auferstehen aus den Gräbern, dann werden die Leiber der Unzüchtigen in dieses Höllenfeuer geworfen, und der Rauch steigt empor vor Gottes Angesicht“. Glaubt man wirklich, mit dieser Methode hier in Berlin in unserer Zeit noch Eindruck zu machen?

Hoffentlich haben unsere Leser diese schwülen Schilderungen mit demselben Vergnügen genossen, wie wir selbst, und es soll uns freuen, wenn recht viele Leser der „Vossischen Zeitung“ die Gelegenheit benutzen wollten, sich einmal eine solche „Mönchsmission“ aus der Nähe anzusehen; manche könnten davon geistigen und, (wer weiß?) sogar geistlichen Vorteil haben. Ohnedies wissen viele Berliner noch nicht, wie so ein Mönch eigentlich aussieht. Daß die „Vossische Zeitung“ sich von ihrem Berichterstatter aufbinden läßt, die Missionsprediger predigten „nichts als Hölle und Verdammnis“, „brächen den Stab über alle“ — nämlich über alle, die im Stande der Todsünde sterben, was die „Vossische“ verschweigt — ist allerdings eine kleine Willkür, die über den erlaubten Spaß hinausgeht. Da es uns aber fernliegt, die greulichen Schilderungen des Blattes ernsthaft zu nehmen, so wollen wir nicht näher darauf eingehen, sondern der „Vossischen“ nur noch versichern, daß nach unserer besten Ueberzeugung die Missionen auch unter den Berliner Katholiken reiche Früchte tragen werden. Die „Vossische Zeitung“ möge sich also über die bevorstehenden „Mönchsmissionen“ keinen weiteren Aengsten hingeben und sich künftig um Dinge kümmern, die sie wirklich versteht.

Lokales und Provinzielles.

Düsseldorf, 20. Febr.

* Das Erzbischöfliche Generalvikariat hat an die hochw. Herren Pfarrer und Rektoren der Erzdiöcese Köln ein Cirkular versandt, worin dieselben (im Anschluß an den hohen Erlaß Sr. Eminenz des hochw. Herrn Kardinal-Erzbischofs Dr. Krementz) ersucht werden, diejenigen ihrer Pfarr- bezw. Rektoratsangehörigen, welche außer einem Beitrag zu der angeordneten Kollekte für die Erbauung der St. Pauluskirche die baldige Errichtung dieser Kirche noch durch eine **besondere** Gabe gern fördern und unterstützen möchten, zu veranlassen, dies doch recht bald zu thun. Diese „besonderen“ Gaben sollen von den Herren Pfarrern und Rektoren getrennt von dem Kollektenertrag berechnet und durch Vermittlung des Herrn Dechanten an die Bistumskasse eingeschickt werden, wie auch im „Kirchl. Anz.“ darüber gesondert quittiert wird.

Da es aber vermutlich manchem willkommen sein wird, anstatt sofort einen größeren Beitrag zu leisten, einen solchen in mehreren Raten zu subskribieren, so ist dem Cirkular eine Subskriptionsliste beigefügt, welche zu diesem Zweck in Umlauf gesetzt werden soll. Hierbei wird darauf hingewiesen, daß vierteljährige Raten den Vorzug verdienen dürften. Ueber die Höhe der subskribierten Beiträge soll binnen Monatsfrist durch Vermittlung des Herrn Dechanten dem Erzbischöflichen Generalvikariat Mitteilung gemacht werden, welches dadurch in den Stand gesetzt wird, zu ermessen, wann mit dem Bau der Kirche begonnen und wie hoch die Bausumme gegriffen werden kann.

*** Generalversammlung des kathol. Gefangenen-Fürsorgevereins. Dieselbe wird am Dienstag den 25. d. Mts. in dem Saale des Paulushauses, Louisenstraße 33, hierselbst stattfinden, und ist, um möglichst starke Beteiligung zu erzielen, der Anfang auf 8 Uhr abends angesetzt. Die Generalversammlung ist der einzige Tag, an welchem der das ganze Jahr über rastlos thätige Verein an die Oeffentlichkeit tritt; und die große Zahl der Vereinsmitglieder läßt daher besonders regen Besuch erwarten. Dazu kommt, daß nach Erstattung des Jahresberichts des Vorsitzenden, Herr Domkapitular Dr. Woker aus Paderborn über „Verlegbare Zuchthauswege“ reden wird. Der Herr Domkapitular ist als bedeutender Schriftsteller bekannt und widmet sich als Vorsitzender des Erziehungsvereins für die Diöcese Paderborn seit lange mit Erfolg der Arbeit, Schlagbäume auf die Wege zum Zuchthause zu legen. Mit seiner Gewinnung hat der Vorstand eine besondere Verstärkung des Interesses an der Generalversammlung erreicht.

* Wir machen auf eine Bekanntmachung im Annoncenteile aufmerksam, in der zu einer großen öffentlichen Versammlung zu Gunsten des neu gegründeten Missionshauses der Väter vom hl. Geiste in Knechtsteden bei Dormagen eingeladen wird. Es hat sich in den Rheinischen Städten, namentlich Köln und Aachen, eine große Begeisterung zur Unterstützung dieses wahrhaft katholischen und echt deutschen Werkes gezeigt. P. Acker, der Vorsteher dieses ersten Missionshauses in unserer Erzdiözese, welcher selbst viele Jahre in Ost-Afrika wirkte, versteht es, durch seine schlichte, aber fesselnde Schilderung der einschlägigen Verhältnisse die beste Stimmung für das neue, unter dem Protektorate Sr. Eminenz des Herrn Erzbischofes stehende Werk hervorzurufen. Ein hocherfreulicher Erfolg, bestehend in einer bedeutenden Anzahl von einmaligen oder jährlichen Beiträgen, ist aus den genannten Städten zu verzeichnen. Hoffentlich wird auch Düsseldorf, in dessen Bezirk das neue Heim für die künftigen Missionäre von Deutsch-Ost-Afrika gelegen ist, dem höchst zeitgemäßen Unternehmen warme Aufnahme und wohlthätige Hände bieten. Darum sei auch an dieser Stelle der möglichst zahlreiche Besuch der Versammlung am nächsten Sonntag, abends 8 Uhr im Paulushause bestens empfohlen.

‖* Die Feuerwehr wurde gestern abend 7 Uhr nach der Rheinstraße gerufen, ein kleiner Balkenbrand war dort zu löschen.

‖* Ein 19 Jahre alter Tagelöhner hatte sich gestern abend in ein Haus an der Kasernenstraße geschlichen, wo er um 12 Uhr entdeckt und der Polizei übergeben wurde.

Ein Wegweiser zu den katholischen Wohlfahrtseinrichtungen der Erzdiöcese Köln.

Die Wohlfahrtseinrichtungen der katholischen Kirche haben von Anfang an besonderen Wert darauf gelegt, ihre ganze Thätigkeit im Stillen zu entfalten und diesem Umstande ist es auch zuzuschreiben, daß man in der Oeffentlichkeit verhältnismäßig wenig von dem weiß, was diese Veranstaltungen wirken, noch weniger aber eine Ahnung von ihrer Entwickelung und ihrem Umfange hat. Wie viele Katholiken giebt es denn, die Kenntnis von der Thätigkeit und den Zielen der Vincenz- und Elisabethvereine haben, wie viele haben einen Begriff von der Wirkung der Ordensgenossenschaften in der Krankenpflege sowohl in den Anstalten als im Hause. Nur diejenigen, die einmal in die Lage kamen, die Wohlthaten dieser Einrichtungen am eigenen Körper zu verspüren, haben das richtige Empfinden dafür, aber bei dem Wellenschlag des tagtäglichen Lebens gehen auch diejenigen zur Tagesordnung über, die wieder gesundet, die wieder in geordnete Verhältnisse gekommen sind. Nichts ist rascher vergessen, als eine empfangene Wohlthat. So ist es denn erklärlich, daß die katholischen Wohlthätigkeitsanstalten Blumen gleichen, die in einem von hoher Mauer umgürteten Gartrn blühen und von dem auf der Straße des Lebens Dahinziehenden kaum bemerkt werden. Der auf socialem Gebiete seit Jahren thätige Landesrat Brandts hierselbst hat es übernommen, diese Mauer niederzureißen und aller Welt zu zeigen, welch herrliche Blüten katholischer Sinn auf socialem Gebiete besonders in der Erzdiöcese Köln hervorgebracht hat. In seinem soeben erschienenen Werk: „Die katholischen Wohlthätigkeitsanstalten und Vereine sowie das katholische Vereinsleben in der Erzdiöcese Köln“ zeichnet er ein höchst interessantes Bild der Entstehung, Entwickelung und heutigen Gestaltung der katholischen Wohlthätigkeitsanstalten. Die Bewahrschule für das Kind, die Kongregationen für Jünglinge und Jungfrauen, die Vereine für den in harter Arbeit ringenden Mann, die Vincenz- und Elisabethvereine für die darbenden Glieder der Gesellschaft, die Krankenanstalten und die von Haus zu zu Haus gehende Pflege der Kranken haben in diesem Buche lebendige Gestalt angenommen und erscheinen in ihrer Zusammenfassung als mächtige Marksteine auf dem weiten Wege der katholischen Liebesthätigkeit. Die Kulturkampfsjahre waren selbstredend der Entwickelung auf katholischem Wohlthätigkeitsgebiete nicht günstig, gleich einem Mehltaue lagerten die unseligen Verhältnisse einer unbegreiflichen Zeit auf den Blüten katholischer Vereinsthätigkeit, um so üppiger wucherte es aber, nachdem wieder warmer Sonnenschein hervorbrach. Dank dem Mitwirken Seiner Eminenz des Herrn Kardinal-Erzbischofs Dr. Krementz befinden sich in unserer großen Erzdiöcese heute noch folgende Wohlfahrteinrichtungen:

47 Erziehungsanstalten für 2200 arme Kinder mit 200 Schwestern und Brüdern.

99 Bewahrschulen für 11000 Kinder mit 138 Schwestern.

162 Vincenzvereine mit 2786 Mitgliedern und 40 985 unterstützten Familien.

73 Elisabethvereine mit 1148 Mitgliedern und 6248 unterstützten Familien.

125 Niederlassungen für Armen- und Krankenpflege im Hause mit ca. 600 Schwestern.

7 Vereine für arme Wöchnerinnen.

1 Verein zur Fürsorge für entlassene Gefangene.

23 Vereine zur Beschaffung von Mittagessen oder Kleidung für Arme.

155 Kranken- und Pflegehäuser mit etwa 9500 Betten und 1440 Brüdern und Schwestern.

10 Irren-Pflege-Anstalten mit 1350 Kranken, 127 Brüdern und 88 Schwestern.

Je eine Anstalt für Epileptische und Idioten mit etwa 400 Kranken und 50 Schwestern.

103 Vereine für jugendliche Arbeiter mit 15 000 Mitgliedern und 3 Logierhäusern.

60 Gesellenvereine mit 12000 Mitgliedern und 28 Logierhäusern.

21 Kaufmännische Vereinigungen mit 2300 Mitgliedern.

108 Arbeiter-Vereinigungen mit 28 000 Mitgliedern, drei eigenen Vereinshäusern und acht Volksbureaus.

56 Krankenvereine mit 13 500 Mitgliedern.

7 Mägdehäuser, bedient von 25 Schwestern.

5 Dienstboten-Vereine mit 3000 Mitgliedern.

18 Arbeiterinnen-Vereine mit 3300 Mitgliedern.

6 Arbeiterinnen-Hospize mit 30 Haushaltungs- und Nähschulen mit 20 Schwestern.

30 Näh- und Haushaltungsschulen.

7 Vereine für Ladengehülfinnen mit 450 Mitgliedern.

9 Vereine für Mütter mit 5000 Mitgliedern.

18 Vereinigungen für Jungfrauen mit 4300 Mitgliedern.

37 Näh- und Haushaltungsschulen mit 100 Schwestern.

Auf die Stadt Düsseldorf entfallen hiervon: 3 Waisenhäuser, 7 Bewahrschulen, 4 Kranken- und Pflegehäuser, 1 Anstalt für gefallene Mädchen, 10 Vincenz-Konferenzen, 4 Elisabeth-Konferenzen, 66 Schwestern und Brüder für die Hausarmenpflege, 1 Pflegeverein für Wöchnerinnen, 2 Suppenvereine, 7 Lehrlingsvereinigungen, 1 Gesellenverein mit 2 Hospizen, 1 Kongregation für Kaufleute, 4 Arbeitervereinigungen, 1 Mägdehaus, 2 Nähschulen für Fabrikmädchen, 1 Verein für Ladengehülfinnen, 3 Handarbeitsschulen, 1 Haushaltungs-Pensionat.

* Der Evangelische Bund in Magdeburg konnte es sich in seiner letzten Montagsversammlung nicht versagen dem toten Kardinal Melchers Steine ins Grab nachzuwerfen. Die „Magdeburgische Zeitung“ berichtet darüber:

„Schon der erste Redner, Oberlehrer Dr. Schaaff, verstand es, die aufmerksamen Zuhörer mit der Charakterzeichnung zweier Männer zu fesseln, die in ihrer Persönlichkeit jeder das Wesen ihrer Kirche verkörpern: Cardinal Melchers, der getreue, aber blinde Vertreter der römischen Kirche und des Cadavergehorsams und der Erzbischof (!) der deutschen Altkatholiken Dr. Reinkens, der im Kampfe um die Unfehlbarkeitserklärung des Papstes sein deutsch-christliches Gewissen gerettet hat. Dr. Schaaff schilderte den Lebensgang beider Männer, führte in die ersten Jahre des preußischen Culturkampfes ein, zog eine geistvolle Parallele zwischen den beiden Antipoden und schloß mit dem Wunsche, daß die Saat, die der treue Reinkens gesäet habe, trotz der Zeiten Ungunst der ganzen Christenheit zum Heile aufgehen möge. Reicher Beifall und die Bitte, den trefflichen Vortrag in der „Herrgotts-Kanzlei“ gedruckt zu sehen, belohnte den Redner.“

Es widerstrebt uns nachgerade, die schon so oft und so ausführlich gemachten Darlegungen der katholischen Presse zu wiederholen, daß in der katholischen Kirche ein „blinder Cadavergehorsam“ weder gelehrt noch geübt wird. Daraus, daß die Evangelischen Bundes-Redner immer wieder dieses altersschwache Roß in der Polemik herumzerren, beweisen sie nur ihre Verlegenheit, Waffen zu finden, die sie zum Angriff auf uns Katholiken brauchen können. Viel interessanter ist es, sagt die „Germ.“, daß Herr Schaaff Herrn Reinkens sogar zum „Erzbischof“ der deutschen Altkatholiken avancieren läßt, und etwas ganz Neues ist es, daß es auch ein „deutsch-christliches Gewissen“ geben soll. Daß Christus — von ihm stammt doch der Name „Christentum“ und „christlich“ — ein für verschiedene Länder verschiedenes Christentum gepredigt hat, so daß man u. a. von einem „deutsch-christlichen“ Gewissen sprechen könnte, wird man doch wohl selbst im Evangelischen Bunde zu Magdeburg nicht behaupten wollen. Vielleicht finden wir aber den Nachweis dafür demnächst in der „Herrgottskanzlei“. Ueber Reinkens und die von ihm ausgestreute Saat hat jetzt schon ein Höherer gerichtet, wir versagen uns das, verwahren uns aber gegen eine Parallele mit dem Martyrerbischof Cardinal Melchers.

* Eine Reinkens-Mythe. Man schreibt der Köln Volksztg. aus Rom: „Seit einiger Zeit wird in liberalen Blättern Deutschlands eine ziemlich abenteuerliche Geschichte über Herrn Reinkens erzählt. Man behauptet nämlich, daß der schismatische Bischof „einem vertrauten Manne“ erzählt haben soll, daß in der Zeit des fünfzigjährigen Priesterjubiläums Leos XIII. ein römischer Prälat von Wien abreiste, um den altkatholischen Bischof Reinkens zu besuchen, und ihm vorgeschlagen habe, unter dem Beichtsiegel seine Unterwerfung auszusprechen. Das würde genügen und dem Papst große Freude machen. Reinkens soll geantwortet haben, er würde sich unterwerfen, wenn die Entscheidungen des Konzils durch die hl. Schrift, die Tradition und die Vernunft gerechtfertigt würden, und lud den Prälaten zu einer Diskussion ein. Der Prälat aber entgegnete, er wäre nicht beauftragt, mit einer so gelehrten Person zu disputieren. Es blieb dann beim alten usw. Diese Geschichte ist einfach eine Erfindung; denn ich kann fest bestätigen, daß weder von Rom aus, noch von Wien ein Prälat irgend solch' einen Auftrag erhalten hat. Hervorragende Persönlichkeiten, die in jener Zeit in Wien bei der Nuntiatur waren, bestätigen mir, daß kein Prälat von dort aus beauftragt oder abgesendet wurde.“

* Der Irre von Mariaberg.“ Unter dieser Spitzmarke schreibt die „Hildesheimer Zeitung“: „In Preußen ist, wie kürzlich mitgeteilt, endlich das Schand-Lügen- und Sudelstück obigen Titels verboten worden. Jetzt scheinen die elenden Macher sich „auf die Dörfer“, d. h. in die Kleinstaaten zu begeben. Aus Holzminden wird berichtet, daß am Sonntag abend dort das betreffende Stück aufgeführt wurde. Etwa 100 Katholiken, zumeist Baugewerkschüler, hatten Karten gelöst und gaben, als die niederträchtigen Lügen und bodenlosen Beschimpfungen dessen, was den Katholiken heilig ist, kamen, ihrem Unwillen deutlichen Ausdruck. Darauf wurden sämtliche Katholiken von den städtischen Polizisten hinausgeworfen. — Indem wir diesen Skandal in Holzminden an den Pranger stellen, richten wir an die braunschweigische Regierung die Anfrage, was sie zu thun gedenkt, um solchem Aergernis ein Ende zu bereiten? Oder soll etwa nichts geschehen? Vielleicht bringt einer unserer Centrumsabgeordneten diesen Unfug in Holzminden usw. auf der Reichstagstribüne zu Sprache und den braunschweigischen Bundesbevollmächtigten zum Sprechen.“

* Was man in einer Wahlurne finden kann. Ein eigenartiger Zwischenfall ist bei den letzten städtischen Wahlen von Corgese (Corsica) zu verzeichnen gewesen. Man fand nämlich in der Urne zwölf Stimmzettel mehr, als abgegeben worden waren, und außerdem zwei — Hundert-Frankenscheine. Alle Welt fragt sich, was dieser Scherz eigentlich bedeuten soll.

* Aberglaube. „Herr Staatsanwalt,“ bat der Delinquent in kläglichem Tone, „möchten Sie meine Hinrichtung auf Samstag anstatt auf Freitag ansetzen?“ — „Warum?“ fragte der Staatsanwalt. — „O, der Freitag ist noch immer ein Unglückstag gewesen.“

* Am 3. und 4. März d. J. werden im Ständehause hierselbst unter dem Vorsitze des Landrat a. D. Janssen Sitzungen des Provinzialausschusses der Rheinprovinz stattfinden, welchen Beratungen der Kuratorien und Kommissionen vorausgehen werden und eine Sitzung der Provinzial-Kommission für die Denkmalspflege folgen wird.

]:[In keinem Jahre ist zu Fastnacht so viel in Düsseldorf gestohlen worden, wie in diesem. Die Art der Ausführung der Taschendiebstähle läßt darauf schließen, daß eine geübte auswärtige Gesellschaft gearbeitet hat. Die Arbeit ging sicher, geräuschlos und ohne Belästigung des Publikums von statten. Die Bestohlenen merkten gar nicht, daß ihnen die Taschen geleert wurden. Die Diebe haben als Arbeitsfeld nur die feineren Restaurants aufgesucht, sie stahlen nur goldene Uhren mit echt goldenen Ketten im Werte von 150 bis 500 Mark, echten Schmuck und Portemonnaies, die noch etwas in den Rippen hatten. In der Tonhalle wurden allein am Dienstag abend sechs goldene Uhren mit Ketten gestohlen. In den gewöhnlichen Wirtschaften scheinen auch nur gewöhnliche Diebe verkehrt zu haben, die sich mit Regenmänteln, Ueberziehern, Muffs, Tüchern, Hüten und Stöcken begnügten. (Siehe auch Köln.)

]:[Verhaftet wurde der Musiker Karl Sch. wegen schwerer Körperverletzung, auch wurden einige Burschen wegen Widerstandsleistung gegen Beamte eingesperrt.

]:[Einem an der Nordstraße wohnenden Stuckaturer wurde eine Summe Geld gestohlen, als Thäter der Schreiber Joh. D. verhaftet.

]:[Am Petroleumhafen gerieten gestern die Kutscher der beiden Petroleumfirmen in Streit, der schließlich in Thätlichkeiten ausartete. Die amerikanische Gesellschaft wurde geschlagen, wobei die deutsche sich als Waffen ihrer Peitschenstiele bediente.

]:[Sitzung des Schöffengerichts vom 19. Febr. Eine arme Frau, welche den „General-Anzeiger" austrug, hat in großer Not im Dezember vorigen Jahres von den eingeholten Abonnementsgeldern 31 Mark unterschlagen und wurde dieserhalb von dem Geschädigten angezeigt. Die Frau wurde wegen Unterschlagung bei Annahme mildernder Umstände zu 36 M. Strafe verurteilt. — Ein Belgier, 24mal wegen Bettelei vorbestraft, war aus dem Reichsgebiete ausgewiesen, kehrte aber bald zurück und bettelte in Düsseldorf weiter. Er wurde abgefaßt und heute wegen Bettelei und Bannbruch zu 6 Wochen Haft verurteilt. — Rudolf Th. hat von seinen Arbeitern die Beträge für die Ortskrankenkasse eingehalten, das Geld jedoch an die Kasse nicht abgeliefert. Das Schöffengericht verurteilte ihn zu 90 M. Geldstrafe event. 10 Tagen Gefängnis. — Ein Schutzmann nahm eines Nachts in der Kirchstraße einen jungen Mann fest; der Kommis Jakob N. kam hinzu und ersuchte den Beamten, den Verhafteten loszulassen, soll auch versucht haben, dem Beamten den Verhafteten zu entreißen, weshalb er der versuchten Gefangenenbefreiung angeklagt war. Der Amtsanwalt beantragte „mit Rücksicht auf die Gegend, wo der Vorfall passiert ist," eine Gefängnisstrafe von 3 Wochen. Das Schöffengericht erkannte auf 5 Tage Gefängnis. — Der Hausierer Philipp S. hat in dem Wartesaal des Hauptbahnhofes seine Witzkarten verkauft; da dies aber im Bereiche der Eisenbahn verboten ist, so nahm ihn die Betriebsdirektion in eine Geldstrafe von 6 M. S. beantragte gerichtliche Entscheidung, die ihm heute auch zu teil wurde. Ein Zeuge brachte eine der „Witzkarten" mit. Diese gehörte schon mehr zu den unsittlichen Schriften, wurde zu den Akten genommen und dem S. eine Untersuchung wegen Verkaufs unsittlicher Schriften in Aussicht gestellt. Das Schöffengericht verurteilte den S. wegen unbefugten Hausierens auf dem Bahnhofe zu einer Geldstrafe von einhundert Mark event. 20 Tagen Gefängnis. Das Gericht erwog, daß der Angeklagte monatelang das Hausiergewerbe auf dem Bahnhofe betrieben und durch die Karten alles Scham- und Sittlichkeitsgefühl verletzt habe. — Am Abend des 8. Dezember v. J. kamen vier Burschen in eine Wirtschaft an der Ratingerstraße, machten Skandal, bedrohten den Wirt und mußten mit Gewalt hinausgeworfen werden. Der Wirt gab zwei Schüsse aus einem Revolver ab, um die Burschen in die Flucht zu jagen. Zwei von ihnen kamen am folgenden Abend wieder und mußten abermals mit Gewalt aus dem Hause gebracht werden. Heute waren sie des Hausfriedensbruchs, der Sachbeschädigung und Verübung groben Unfugs angeklagt. Das Schöffengericht verurteilte den August M. zu 3 Tagen Haft und 2 Monaten Gefängnis, Joseph N. zu 3 Tagen Haft und 4 Monaten Gefängnis, Matthias N. zu 3 Tagen Haft und 13 Tagen Gefängnis, den Max B. zu 3 Mark und einer Woche Gefängnis.

* **M.-Gladbach**, 19. Febr. Mehrere Knaben spielten verbotwidrig auf dem Abladegeleise am Güterschuppen des hiesigen Hauptbahnhofes. Von den Beamten verjagt, kamen sie dennoch zurück und tummelten sich an derselben Stelle weiter. Der zwölfjährige Sohn eines Fabrikarbeiters stand gerade vor dem Puffer eines Prellbocks, als ein Waggon auf diesen stieß. Der Knabe kam zwischen die Puffer und wurde sofort getötet.

* **Köln**, 19. Febr. Vom Kölner Carneval. Auf der Venloerstraße stand vorgestern ein Mann und schaute dem Fastnachtstreiben zu. Plötzlich liefen zwei Kerle auf ihn zu und einer rief: „Dat es he!" worauf der andere ihn mit einem Messer in die Backe stach; beide entliefen. In der Georgstraße in Köln wurde auf ähnliche Weise ein junger Mann von einem älteren in die Wange gestochen; man hielt den Thäter fest und übergab ihn der Polizei. In der Mittelstraße wurde ein älterer Herr von drei Maskirten umzingelt. Der Alte ging singend auf den „Scherz" ein und tanzte mit. Als die Maskirten weiterliefen, vermißte er seine goldene Uhr. Aehnlich erging es einem Bewohner der Lungengasse, der von zwei maskirten Personen besucht wurde, die er für Bekannte hielt; mit dem Besuch war ein dunkelgrüner Ueberzieher verschwunden. Gestern abend wurde ein als Billetteur in einer Wirtschaft an der Stephanstraße beschäftigter Schreiner, als er das Eindringen einer Rotte ohne Bezahlung verhindern wollte, durch einen Schlag auf den Kopf derartig verletzt, daß er heute morgen gegen 5 Uhr in seiner Wohnung, wohin er inzwischen gebracht worden war, gestorben ist. — Eine große Anzahl Taschendiebstähle, die während der Carnevalstage ausgeführt wurden, sind bei der Criminalpolizei angemeldet worden. Es sind den Dieben in vielen Fällen goldene Uhren, darunter solche im Werte bis zu 800 Mark, in die Hände gefallen, ebenso gutgespickte Portemonnaies.

* **Bonn**, 19. Febr. Am 28. und 29. Juni d. J. findet bestimmt hierselbst der Haupt-Verbandstag des Verbandes der Vereine für Vereinfachte Stenographie (System Schrey) statt, womit eine Mosengeilfeier verbunden werden soll. Es sind nunmehr 100 Jahre, seitdem Professor v. Mosengeil die erste deutsche Kurzschrift erfand. Herr Professor v. Mosengeil, der jetzt noch in Bonn lebt, ist ein Enkel des Systemerfinders und hat, wie mitgeteilt wird, die stenographischen Schriften seines Großvaters bereitwilligst zur Herstellung einer Festschrift hergegeben. Wie die „Deutsche Reichsztg." hört, haben mehrere Professoren, u. a. Professor Walsec-Wien, bereitwilligst Vorträge zugesagt.

* Ueber die letzten Augenblicke des Komponisten Ambroise Thomas wird berichtet, daß er erst am Morgen des Todestages sein Ende nahe fühlte. Obwohl er bereits Montag die Sterbesakramente erhalten hatte, war er doch heiter und beruhigte die Seinigen. Erst von dem Augenblicke an, da ihn die Kräfte zu verlassen begannen, sprach er melancholisch vom Tode. Seine letzte Freude war die glänzende Aufnahme, die ein im Opernkonzert aufgeführtes Bruchstück aus seiner „Francesca da Rimini" fand, und die ihn so rührte, daß er sich danach nicht ganz wohl fühlte. Die Familie des Heimgegangenen war um das Totenbett versammelt mit Ausnahme des Bruders von Frau Thomas. Die Trauer in weiteren Kreisen giebt sich durch Blumenspenden und Eintragungen in die im Hause angelegte Liste kund. Ueber die Hinterlassenschaft des Meisters ist so viel bekannt, daß er seine Manuskripte und sein von Ingres gemaltes Porträt dem Konservatorium vermacht.

* Aus Nimes wird gemeldet, daß daselbst durch einen Erdrutsch ganze Bergwerke in Gefahr sind, verschüttet zu werden. Die eine Seite eines Bergkegels rutscht fortwährend und mehr als 300 Arbeiter sind damit beschäftigt, die Bahnlinie frei zu halten. Man befürchtet eine ernste Katastrophe.

* Aus New-York wird der „Köln. Bztg." geschrieben: „Ein höchst raffinierter Schwindel wurde hier verübt. Eine hochelegante Dame kaufte in einem vornehmen Geschäfte einen Robbenmantel für 300 Doll. und gab zur Bezahlung einen Check von 1000 Dollar auf ein nahegelegenes Bankhaus. Schnell wurde ein Lehrling nach dem Bankhaus gesandt, anzufragen, ob der Chek gut sei. Als die Dame von dieser stillen Erkundigung hörte, wurde sie höchst erbittert, sie wolle mit einem solchen plebejischen Geschäfte nichts mehr zu thun haben. Der Lehrling kam zurück und sagte, der Chek sei gut. Die entrüstete Dame nahm den Chek wieder an sich, ließ den Mantel liegen und ging fort. Nach einer Viertelstunde kehrte sie zurück, und erklärte, der Mantel sei doch zu schön; übrigens habe sie sich von ihren Gefühlen wohl zu weit fortreißen lassen. Sie bekam den Mantel und auf den Chek 700 Dollar heraus. Als aber der Chek jetzt im Bankhause eingelöst werden sollte, wurde die Annahme verweigert, da die unbekannte Dame inzwischen — ihr ganzes Geld von dem Bankhause abgehoben hatte.

* Sehr höfliche Beamte scheinen die österreichischen Kommissare gewesen zu sein, die den Frhrn. v. Hammerstein auf seiner letzten traurigen Fahrt begleiteten. Der „Lok.-Anz." schreibt darüber: Als der von Ala aus mitgefahrene österr. Kommissar sich von Herrn von Hammerstein verabschiedete, äußerte der Kommissar wörtlich: „Es ist mir eine große Ehre gewesen, Herr Baron, Sie kennen zu lernen, wenn auch leider unter so traurigen Umständen." Es muß gesagt werden, daß diese Worte unter den gegebenen Verhältnissen alle, die sie mit anhörten, eigentümlich berührten. Der L.-A. erfährt weiter: „Man hat die Befürchtung geäußert Herr v. Hammerstein könne Selbstmord üben. Er denkt nicht daran. Er hat die feste Absicht, rückhaltlos über alles das die Wahrheit zu sagen, was seinen Ruin herbeigeführt hat, und dann die Strafe, die ihn treffen wird, ruhig auf sich zu nehmen. Auch Personen will er nicht schonen."

* Hochmoderner Streik. Man schreibt aus Zürich: In unseren Tagen, wo es fast zum guten Ton gehört, zu streiken, darf es eigentlich nicht Wunder nehmen, wenn selbst Gemeideräte in Ausstand treten. Ein solcher Gemeinderatsstreik ist in der Schaffhauser Gemeinde Oberhallau ausgebrochen, und zwar, weil infolge einer Aenderung im Besoldungsreglement die Sitzungssporteln um 90 Rappen künftighin für jede Sitzung sich vermindern. Nun wollen die Gemeindeväter nicht mehr um das Glück ihrer Dorfgenossen besorgt sein. So billig thun sie's nicht!

* Zehn Centner Gedichte gingen in Windsorcastle anläßlich des Todes des Prinzen von Battenberg ein. 747 Gedichte lagen in Prachtenveloppe. Noch weit mehr Gedichte und zwar die unglaubliche Mengen von 47 Centner gingen bei der Geburt des letzten Urenkels der Königin, des kleinen Prinzen von York, ein! Gelesen wird natürlich keines.

* Gymnasiasten im Feldzuge. In der bei der Feier des Geburtstages des Kaisers im Gymnasium zu Rastenburg gehaltenen Festrede teilte Herr Dr. Lentz unter anderem die Zahl der preußischen Gymnasiasten mit, welche an dem Kriege 1870—71 teilgenommen haben. Die Notprüfung bestanden im Ganzen 1262 Gymnasiasten und 162 Realschüler; das Rastenburger Gymnasium verließen allein 30 Kriegsabiturienten. 1554 Schüler wurden zum Kriegsdienst einberufen, hierzu kommen noch 629 „Freiwillige", so daß im Ganzen 2183 Schüler in den Krieg zogen. Auf den Schlachtfeldern blieben zwei pCt. der Gymnasiasten und von 406 Lehrern sechs pCt.

* Wie die Alten sungen ... Lehrer: „Deine Rechnung stimmt nicht. Nochmal nachrechnen —: wieviel sind neun und elf?" — Schüler: „fünfundzwanzig!" — Lehrer: „Wer hat Dir denn das gesagt?" — Schüler: „Mein Papa!" — Lehrer: „Was ist denn Dein Vater?" — Schüler: „Kellner!" — Lehrer: „Ach so! Dann ist's freilich kein Wunder!"

* Zeitgemäße Portion. Gast (der in einem Restaurant Gänsebraten bestellt hat): „Sagen Sie mal, Kellner, das ist wohl eine Röntgen-Portion?" — Kellner: „Wieso?" — Gast: „Man sieht ja bloß Knochen, aber kein Fleisch."

Privatdepeschen des Düsseld. Volksblattes.

< **Berlin**, Donnerstag, 20. Febr. Der „Vorwärts" meldet, daß gestern abend sein Redakteur Kunert in der Redaktion verhaftet und nach dem Polizeipräsidium gebracht wurde. Hier wurde er mit einem Manne konfrontiert und gefragt, ob er diesen Mann kenne oder schon gesehen habe. Es wurde Kunert bedeutet, daß der Vorgestellte derjenige sei, welcher dem „Vorwärts" den Gnadenlaß am 10. v. M. übermittelt habe. Kunert, der sich auf seine damalige Aussage berief, wurde wieder entlassen. Der später verhaftete Redakteur Braun scheint in Haft gehalten worden zu sein.

Die „Staatsbürger-Ztg." meldet zu der Entwendung des Gnadenerlasses', daß die dieserhalb Verhafteten 2 Buchbinder und 1 Hausdiener der Buchbinderei Kämmerer sind, bei welcher die Firma Mittler u. Sohn arbeiten läßt. Die Schuldigen wurden gestern von einem Criminalkommissar verhaftet und haben bereits ein Geständnis abgelegt.

× **Paris**, Donnerstag, 20. Febr. Gestern abend hat das Schwurgericht der Seine sein Urteil im Prozeß der 104 gefällt. Der Direktor und der Verwalter der „France" wurden zu je 1 Monat Gefängnis, 4 Redakteure des Blattes zu 8—14 Tagen Gefängnis und alle solidarisch zu 2000 Frcs. Entschädigung und Veröffentlichung des Spruches in verschiedenen Blättern verurteilt. Der Redakteur Bitrac wurde in contumatiam zu 4 Monaten Gefängnis verurteilt.

†* **London**, Donnerstag, 20. Febr. Eine in der Nacht aus Johannesburg eingelaufene Depesche meldet, daß gestern eine große Dynamitexplosion stattfand, wobei ca. 500 Personen getötet worden sein sollen. Die Dynamitminen sind nicht bedroht.

†* **Lissabon**, Donnerstag, 20. Febr. Aus Santares wird weiter gemeldet, daß die große Feuersbrunst in den Sälen des Künstlerklubs ausbrach, als dieselben von Ballgästen angefüllt waren. Männer, Frauen, Kinder stürzten durch die Fenster auf die Straßen, 34 Leichen sind bereits in den Kirchhofshallen aufgebahrt und viele sind noch unter den Schutthaufen begraben. Verschiedene Familien haben 3 bis 4 Mitglieder verloren. Unter den Toten befinden sich auch Personen, die nicht dem Ball beiwohnten, sondern gekommen waren, um Angehörige zu retten.

)-(**Sofia**, Donnerstag, 20. Febr. Wegen des neuen, strengen Preßgesetzes haben die Oppositionsblätter ihr Erscheinen eingestellt.

)-(**New-York**, Donnerstag, 20. Febr. Im Senat des Staates New-York brachte der Einwanderungsausschuß eine Bill ein, welche die Landung aller Einwanderer verbietet, die nicht lesen und nicht schreiben können.

Neuß, 20. Februar. (Telegr.) Weizen fleiner, 15,80, Weizen, englische Aussaat 15,30, 2. Qual. 14,30. Neuer Roggen 1. Qualität 12,20, 2. Qualität 11,20. Gerste Winter 00,00, Sommer 00,00. Buchweizen per 100 Ko. 1. Qual. 14,00, 2. Qual. 13,00. Hafer, 1. Qual. 11,60, 2. Qual. 10,60, Hafer, neuer 00,00. Raps, 1. Qual. 00,00, 2. Qual. 00,00. Aveel (Rübsen) 1. Qual. 00,00, 2. Qual. 00,00, Kartoffeln 5,50 M. per 100 Ko. Heu 24,—. Roggenstroh 17,00, Weizenstroh 00,00 per 500 Ko. Rüböl per 100 Ko. 49,00, Rüböl faßweise 50,50, Preßkuchen per 1000 Ko. 77,00, Kleien per 50 Kilo. 4,60. Butter per Kilo 1,80. Eier per Schock (60 Stück) 4,80.

Köln, 19. Febr. Weizen ohne Sack die 100 Kilo vorrätig, hiesiger M. 15,50—16,00 B., fremder 16,25—16,75 B.

Roggen ohne Sack die 100 Kilo vorrätig hiesiger M. 12,50—13,00 B., fremder 13,50—14,00 B.

Hafer ohne Sack die 100 Kilo hiesiger M. 12,50—13,00 B. fremder 13,00—14,00 B.

Landmarkt: Keine Zufuhr.

* **Essen**, 18. Febr. Viehmarkt. Aufgetrieben 761 Stück Großvieh, 41 Bautzen bzw. Bullen, 1230 Schweine, 600 Kälber, 52 Schafe, 00 Faselschweine und Ferkel. Handel langsam. Großvieh, ausgesuchte Ware Mark 57—60, 2. Qual. 53—56, 3. 46—50 M., Bautzen bzw. Bullen 50 bis 55 M., Schweine 42—46, Schafe 55—60 M. die 50 Kilo Schlachtgewicht; Kälber 30—40 M. die 50 Kilo Lebendgewicht.

Düsseldorf, 20. Febr. Rheinst. 1,43 — 0,05. Wind SO Therm. + 3. Barom. 28—1.

Mannh., 19. Feb.	2,18 — 0,06	Coblenz, 19. Febr.	1.67 — 0,02
Mainz, 19. Febr.	0,44 — 0,06	Trier, 19. Febr.	0.62 — 0,03
Bingen, 19. Febr.	1,13 — 0,06	Köln, 19. Febr.	1,48 — 0,04
Caub, 19. Febr.	1.30 — 0,05	Ruhrort, 19. Febr.	1,00 — 0,03

In der Expedition dieses Blattes gingen ein: Für Möllingen im Westerwald 3 M., für die Missionsgemeinde Hamm a. d. Sieg 4 M., Notruf aus einer Diaspora für eine arme Kirche von Ungenannt 3 M., Reinickendorf von C. H. 1 M., Beckinghausen von C. H. 50 Pfg., Kirchenbau Driesen von Ungenannt 1 M., Kirchenbau Heiligenhaus von Ungenannt 1 M.

Kath. Lehrlings-Verein.
Sonntag, den 23. Februar 1896, morgens 1/4 vor 7 Uhr:
Gemeinschaftliche heilige Kommunion
in der St. Maximilian-Pfarrkirche;
abends 6 1/4 Uhr:
Vereins-Versammlung.

Das
Jahrgedächtnis
für den verstorbenen Herrn
Albert Spelter
findet
Freitag, den 21. Febr. c., morgens 9 Uhr,
in der Pfarrkirche zum hl. Rochus statt, wozu hiermit freundlichst eingeladen wird.

Bekanntmachung.

Es wird hierdurch in Gemäßheit des § 58 der Bundesraths-Instruktion zur Ausführung des Reichsgesetzes betreffend die Abwehr und Unterdrückung der Viehseuchen vom 27. Juni 1895 zur Kenntnis der Ortseinwohner gebracht, daß unter dem Viehbestande des Viehhändlers David Mayer in Neuß die Maul- und Klauenseuche ausgebrochen ist.

Düsseldorf, den 15. Februar 1896.

Die Polizei-Verwaltung.
Der Oberbürgermeister.
J. V.: **Marx.**

Bekanntmachung.

Zur Aufrechterhaltung des freien Verkehrs auf und neben dem innerhalb der Stadt befindlichen Marktplatze gelegentl. der Schweinemärkte wird hiermit Nachstehendes angeordnet:

a. auf dem Marktplatze dürfen nur Saug- und kleine Schweine gehandelt werden;

b. der Handel mit angefütterten und fetten Schweinen erfolgt nur vor dem Eppinghovener Thore;

c. in der Duisburgerstraße ist jeglicher Handel verboten;

d. auf dem Marktplatze dürfen keine leeren Wagen und in der Eppinghovener- und Duisburgerstraße Wagen überhaupt nicht aufgestellt werden.

Es wird ersucht, den Anweisungen der aufsichtführenden Polizeibeamten unbedingt Folge zu leisten.

Duisdaken, den 15. Febr. 1896.

Die Polizei-Verwaltung.
Der Bürgermeister: **Berg.**

Submission.

Für die Provinzial-Irren-Anstalt **Grafenberg** soll die Lieferung nachstehender Wirtschaftsbedürfnisse in öffentlicher Submission vergeben werden und zwar:

a. für die Zeit vom 1. April 1896 bis 31. März 1897:

1.	ca.	20 000 kg	Ochsenfleisch,
	„	9000 „	Kalbfleisch,
	„	400 „	Nierenfett,
	„	600 „	Kalbsleber,
	„	165 „	fr. Ochsenzungen,
	„	450 „	gepökelte u. geräucherte Ochsenzung,
2.	„	7000 „	Hammelfleisch,
3.	„	2000 „	Schweinefleisch, frisch u. gesalzen,
	„	250 „	Schweineschmalz,
	„	900 „	Speck, fett und durchwachsen,
	„	3000 „	Bratwurst, frisch und geräuchert,
	„	500 „	Blut- und Leberwurst 2. Sorte,
	„	200 St.	Knackwürste, à 100 Gr.,
	„	600 „	Knackwürste, à 80 Gr.,
4.	„	25 Tonnen	Häringe, à ca. 800-900 Stück,
5.	„	8500 kg	Tafelbutter,
6.	„	5500 „	Kochsalz,
	„	500 „	Tafelsalz,
	„	700 „	Viehsalz,
7.	„	4000 Ltr.	Essig,
8.	„	450 kg	Baumöl,
9.	„	110 000 St.	Eier,
10.	„	350 „	Citronen,
11.	„	50 kg	Stärke,
12.	„	600 „	Senf,
13.	„	120 000 Ltr.	untergärig. Bier,
	„	100 000 kg	Malzträber (Einmaischgewicht),
14.	„	900 „	Hefe,
15.	„	2000 „	kristallisirte Soda,
16.	„	900 „	Petroleum;

b. für die Zeit vom 1. April bis 31. Oktober 1896:

17.	ca.	6500 kg	Hafer,
	„	7500 „	Kleeheu,
	„	25 000 „	Krummstroh.

Offerten, welche die ausdrückliche Anerkennung der Lieferungs-Bedingungen enthalten müssen, sind versiegelt mit der Aufschrift „Submission für Wirtschaftsbedürfnisse" bis zu dem am **Mittwoch, den 4. März 1896, vormittags 11 Uhr** stattfindenden Submissions-Termin an die Direktion portofrei einzusenden.

Auf dem Briefumschlage sind die Artikel, auf welche submittiert wird, durch Angabe der Nummern, unter denen dieselben vorstehend aufgeführt sind, ersichtlich zu machen.

Die Bedingungen können im Verwaltungsbüreau eingesehen und auf Verlangen gegen Einsendung von 50 Pfg. schriftlich mitgeteilt werden.

Grafenberg, den 12. Febr. 1896.

727 **Die Direktion.**

Unwiderruflich letzte Kölner Dombau-Lotterie,
Ziehung am 27., 28. und 29. Februar cr., per Los 3 M., 27 Lose 75 M.
Hauptgewinne **M. 75 000, 30 000, 15 000, 2×6000, 5×3000** 2c.
Haupt- u. Schlußziehung vom 12. bis 14. März c.
der Lamberti-Lotterie zu Münster i. W.
Mark 300 000. Ganze Lose 10 Mark, Halbe Lose 5 Mark. **859 500 Mark.**
Geldgewinne von Mark 300 000, 200 000, 100 000, 50 000, 40 000, 30 000, 20 000 2c.
Düsseldorf, Königs-Allee 26, Köln, Unter Fettenhennen 15. **Franke & Cie.,** Düsseldorf, Königs Allee 26, Köln, Unter Fettenhennen 15.
Listen der Berliner Pferde-Lotterie eingetroffen.

Hohestr. 48. **A. Gitsels,** Teleph. 764.
Lebendfrischer Schellfisch
in allen Grössen.
Feinster Kabliau,
im Schnitt 40 Pfg. per Pfd.
Frischer Rheinhecht, Bresem etc.
Grosse süsse Bratbückinge
per Dtzd. 40 Pfg., korbweise billigst.
Echte Monnickendamer Bratbückinge.
Echte Kieler Sprotten per Pfund 60 Pfg., per Kiste M. 1,30.
Neue russische Kronsardinen,
per Fass M. 1,40.
ff. Häringe in Gelée, Rollmöpse, Bismarck-Häringe etc. billigst.
Feinster geräuchert. Lachs u. Spickaal.
Ia. Berger Sardellen
per Pfd. 80 Pfg.
Specialität in echtem alten Goudaer u. Edamer Käse
im Schnitt 80 Pfg. per Pfd.
Alle anderen Käse-Sorten in feinster Ware.

Willst Du,
lieber Leser, mir keine Gabe zum Beginn des St. Josephshauses auf dem armen Westerwalde senden? Denke doch, bitte, noch ein einziges und letztes Mal an uns im St. Josephs-Monat und in der hl. Fastenzeit!
Pfr. Buus,
Möllingen, Post Westerburg,
757 (Westerwald).

Fleißiges properes **Mädchen** gesucht. Burgplatz 5.

Lehrling
gesucht.
Suche zu jetzt oder Ostern einen kräftigen Lehrling von ordentlichen kath. Eltern für meine Schweinemetzgerei in die Lehre. 797
L. Krüll, Hohestraße Nr. 14.

Ein Gartenknecht, welcher pflügen kann, auf sofort gesucht.
784 Flehe 21b.

Empfehle fortwährend eine große Auswahl 801
Zug- und Acker-Pferde,
sowie leichtere u. stärkere Wagen-Pferde.
Joseph Stein,
Düsseldorf, Friedrichstr. 20.

Korbmacher-Gehülfe
auf leichte Pack-Arbeit gesucht.
J. Schiffer, Duisburg,
806 Neudorferstraße 113.

Kräftiger
Sattler-Lehrling
gesucht. **H. Caspers,** Sattler und Polsterer,
809 Bilker Allee 214.

Bis 10 Mk. tägl. Nebenverdienst.
Th. Müller, Paderborn B 150.

„Weisswaren".
Suche für meine Tochter, 16 Jahre (kath.), welche außer einer guten Schulbildung tüchtige Vorkenntnisse im Weißnähen 2c. besitzt, Stelle als **Lehrmädchen** in ein feineres Weißwaren-Geschäft.
Gefällige Offerten unter J. W. 717 an die Expedition der Niederrh. Zeitung, Emmerich, erbeten. 767

Das Haus Bolkerstraße **Nr. 10** ist wegen Aufgabe des Geschäfts zu verkaufen oder zu verm. Näh. das. 499

Zu vermieten
Unterhaus in geschlossenem Hause Bilkerstraße 44, 3—4 schöne Räume und Küche, nur an älteres Ehepaar oder einzelne ältere Dame oder Herrn. 811
Näh. beim Eigentümer 1. Etage.

Bekanntmachung.
Am Sonntag, den 23. ds. Mts., abends 8 Uhr,
findet **im Paulushause, Louisenstraße 35** eine
grosse Versammlung
zu Gunsten des Missionshauses in Knechtsteden
statt. Herr **P. Acker,** welcher selbst viele Jahre Missionar war, wird einen hochinteressanten Vortrag über Deutsch-Ost-Afrika halten.
Alle Freunde und Gönner des wohlthätigen Werkes sind hierzu eingeladen.
810 **Das provisorische Komité.**

Gute, starke, elegante, dauerhafte und dabei billige
Reisekoffer, Reisetaschen, Handtäschchen, Umhängetaschen
kauft man am besten bei
Bolkerstr. 5. **Chr. Bertram, Hoflieferant,** Schadowstr. 37.

Hausverkauf in Eggerscheidt bei Ratingen.
Montag, den 9. März ds. Js., nachmittags 3 Uhr,
in der Wirtschaft Gustav Kessel zu Eggerscheidt
läßt Herr Wilhelm Kühndahl daselbst öffentlich meistbietend versteigern:
sein in Eggerscheidt gelegenes zweistöckiges Wohnhaus, enthaltend 11 Zimmer mit dazu gehöriger Scheune, Garten und Baumhof, groß im Ganzen 21 Ar 23 Q.-M. oder 149 Ruten 67 Fuß.
Antritt 1. Mai 1896.
Ratingen, 17. Februar 1896. Der Notar:
810 **Dr. Pfahl.**

Zwei Zimmer, Anb., 2 Et. mit od. ohne große helle Mans. p. 1. März zu verm. Grafenbergerstr. 30, 1. Et.

Eingebraucht. guterhaltener Ofen mit Rohr billig zu verkaufen.
804 Grafenbergerstr. 30, 1. Et.

Karl-Antonstr. 27 ist das **Unterhaus,** bestehend a. 5 Räumen, mit od. ohne Werkstätte p. 15. März zu vermieten.
803 Grafenbergerstr. 30, 1. Et.

Pflanz-Kartoffeln,
Magnum-bonum u. fr. **Rosenmölle** zu haben bei 732
Theod. Jansen, Golzheim 48.

Civilstand der Stadt Düsseldorf.

Geborene.

Den 11. Febr. Joseph. Henr. Alice, T. d. Stadtchemikers Dr. Ludw. Loock, Arnoldstr. Den 14. Jakob. Paul., T. d. Schreiners Wilh. Willmann, Fürstenwall. Den 15. Adelh., T. d. Tagel. Wilh. Pulm, Flurstr. Den 10. Karol. Paul. Martha, T. d. Polizei-Sergeanten Frdr. Pamp, Düsselthalerstr. Den 14. Hrch. Hub., S. d. Maurers Joh. Lethen, Geistenstr. Den 13. Franziska Hel., T. d. Schneiders Theodor Wevers, Andreasstr. Petron. Julie Kath., T. d. Schneiders Ludw. van Moerbeck, Friedrichstr. Den 14. Jak., S. d. Tagel. Jak. Gammann, Försterstr. Den 11. Maria Joh., T. d. Packers Hrch. Breuer, Schinkelstr. Den 12. Joh. Ursula Karoline, T. d. Graveurs Alfred Wiesner, Bilker Allee. Franz Alb., S. d. Verw.-Assist. Wilh. Weinberg, Concordiastr. Den 9. Aug. Anna, T. d. Reisenden Aug. Ulrich, Gerresheimerstr.

Juwelenschmuck

(eigenes Fabrikat), 296

Gold- und Silberwaren

empfiehlt in grosser Auswahl

Josef Sporrer,

Schadowplatz 9. **Schadowplatz 9**

Kneipp's Leinen

nach Vorschrift,

sowie **Kneipp's Strümpfe** für Damen u. Herren empfehlen **Geschw. Herbrand,** Bergerstr. 18. 690

Geschäfts-Eröffnung.

Mit dem heutigen Tage eröffne ich im Hause

28 Hohestrasse 28

neben meiner Schreinerei ein

Laden=Geschäft

von selbstgefertigten Möbeln, Spiegeln u. Polsterwaren

und halte mich meinen Kunden und Gönnern bestens empfohlen.

Hochachtungsvoll

Hubert Siemons,

731 Schreinermeister.

Damen-Zuschneide-Schule,

Klosterstraße 45, Düsseldorf, Klosterstraße 45,

Haupt-Bureau: **Frankfurt am Main.** 904

Erste und einzige Fachschule Düsseldorfs

speziell für Damenschneiderei und Wäsche.

Unbegrenzte Uebungen im praktischen Arbeiten, Stoffschneiden und Anfertigen der Kostüme. Schnittmuster nach neuesten Modellen billigst. Kursus Anfang täglich. Honorar mäßig. **Lehrbuch** zum Selbstunterricht für die Kostüm- u. Mäntelbranche, mit über 300 Illustrationen. **Eigene Mode-Journale.** Man verlange **Prospekte, Lehrpläne** durch die Vorsteherin **S. Worrings.**

Haarlemer Blumenzwiebel

empfehlen in bekannt Ia. Qualität, 587

Hyazinthen für Gläser zum Treiben, sowie in Töpfen, für Garten und Teppichbeete, **Tulpen, Kaiserkronen, Crocus, Scilla, Siberica, Narcissen,** gefüllte **Lilien** und alle andere Sorten in größter Auswahl.

Marktstraße 10. **Gebrüder Otten,** Marktstraße 10.

Photographisches Atelier

Schwanenmarkt 19, **P. H. Höltgen,** Schwanenmarkt 19,

empfiehlt sich zur Anfertigung aller photographischen Arbeiten

Specialität: Kinder-Aufnahmen.

12 Visit von 6 M. an | 12 Cabinet von 20 M. an | 3 Cabinet von 8 M. an
6 Visit von 4 M. an | 6 Cabinet von 12 M an | 1 Cabinet von 4 M. an

Neueste Einrichtungen für Blitz-Aufnahmen und unvergängliche Vergrösserungen.

911

Letztere werden nach jedem, auch schon ganz altem Bilde angefertigt.

Auch Sonntags ist das Geschäft zur Aufnahme geöffnet.

Hammelfleisch

empfiehlt

in prima Qualität

zu folgenden Preisen: per Pfd.

Ganze u. halbe Hammel	55	Pfg.
Ganze Bollen	70	„
Bug und Zungenstücke	65	„
Nierenstück	65	„
Magere Halsstücke . .	50	„
Brust und Lappen . .	45	„
Fette Stücke	30	„
Nierenfett	30	„
Knochen	10	„
Kotelettes p. Stück	15 u. 20	„

der Düsseldorfer

Hammelfleisch-Konsum,

Klosterstr. 37, Ecke der Kreuzstr.

Telephon 800.

Ein kräftiger Magen

und eine gute Verdauung

sind die Fundamente eines gesunden Körpers. Wer sich beides bis in sein spätestes Lebensalter erhalten will, gebrauche den seit Jahren durch seine ausgezeichneten Erfolge rühmlichst bekannten

Hubert Ullrich'schen

Kräuter-Wein.

Dieser Kräuterwein, aus vielfach erprobten und vorzüglich befundenen Kräutersäften mit gutem Wein bereitet, übt infolge seiner eigenartigen und sorgfältigen Zusammensetzung auf das Verdauungssystem eine äußerst wohlthätige Wirkung aus und hat absolut keine schädlichen Folgen. Kräuterwein befördert eine regelrechte, naturgemäße Verdauung, nicht allein durch vollkommene Lösung der Speisen im Magen, sondern auch durch seine anregende Wirkung auf die Säftebildung.

Gebrauchsanweisung ist jeder Flasche beigegeben.

Kräuter-Wein ist in Flaschen à M. 1,75 und 1,25 in den Apotheken zu haben.

Auch versendet die Firma **Hubert Ullrich, Leipzig,** Weststraße 82, drei und mehr Flaschen Kräuter-Wein zu Original-Preisen nach allen Orten Deutschlands porto- und kistenfrei.

Vor Nachahmungen wird gewarnt!

Man verlange ausdrücklich

Hubert Ullrich'schen Kräuter-Wein!

Mein Kräuter-Wein ist kein Geheimmittel; Seine Bestandteile sind: Malagawein 450,0, Weinsprit 100 0, Glycerin 100,0, destilliert Wasser 240,0, Eberesche nsaft 150,0, Kirschsaft 320 0, Fenchel, Anis, Helenenwurzel, amerikan. Kraftwurzel, Enzianwurzel, Kalmuswurzel aa 10,0.

Portland-Cement-Fabrik

Karlstadt am Main,

vorm. **Ludwig Roth.**

Vorzüglichste reinste Rohmaterialien.

Vollkommenste Fabrikeinrichtungen.

Unbedingte Garantie für feinste Mahlung, höchste Festigkeit und Volumenbeständigkeit.

Ständige wissenschaftliche Prüfung jeder Lieferung im eigenen Prüfungs-Laboratorium.

Prompteste Erledigung auch der grössten Aufträge.

Tägliche Abfertigung bis zu 60 Waggons ausführbar.

Direkte Schiffsverbindung mit dem Rhein.

Produktionsfähigkeit p. a.

1 Million Centner Cement.

Vertretung u. Lager in **Düsseldorf** bei

W. Mockert & Co.,

Cementwaaren - Fabrik,

Friedrichstrasse 2.

MAGGI's Suppenwürze ist frisch eingetroffen bei **Ludwig Exner,** Kölnerstraße 52, Duisburgerstraße und Sternstraßen-Ecke. Die Original-Fläschchen von 65 Pfg. werden zu 45 Pfg., und diejenigen à M. 1,10 zu 70 Pfg. mit Maggi's Suppenwürze nachgefüllt.

Die natürlichen **Wildunger Mineralwässer**

der **Georg Viktor** und **Helenen Quelle** sind altbewährt und unübertroffen bei allen **Nieren-, Blasen-** und **Steinleiden,** sehr wirksam bei **Magen-** und **Darmkatarrhen,** bei **Störungen** der **Blutmischung** als **Blutarmut, Bleichsucht** u. s. w. Wasser, käuflich in den Mineralwasserhandlungen und Apotheken versendet in stets frischer Füllung die Unterzeichnete. Versand in 1895 über 810, 000 Flaschen. Das im Handel vorkommende angebliche **Wildunger Salz** ist ein zum Teil **unlösliches,** nahezu **wertloses** künstliches Fabrikat. Aus hiesigen Quellen werden keine Salze bereitet. Schriften gratis und frei. **Die Inspektion der Wildunger Mineralquellen-Aktien-Gesellschaft.**

Carl Padberg,

Bankgeschäft, Telephon 721. **Königsplatz 2,**

An- und Verkauf von Effekten,

Erledigung aller Geldgeschäfte bei billigsten Sätzen.

Kasse geöffnet: 9–12, 3–7 Uhr. 803

Heinr. Krausen,

Kohlen, Koaks, Briketts und Brennholz,

empfiehlt zur gefl. Abnahme die Produkte der Zechen:

Herkules, Steingatt, Dahlhauser Tiefbau, Julius Philipp, Eintracht Tiefbau und Hasenwinkel, Langenbrahm und Wiesche.

38 Duisburgerstraße 38.

Fernsprecher Nr. 1078. [674] **Fernsprecher Nr. 1078**

Wiebels & Auffermann.

Bankgeschäft, Steinstrasse 28.

An- und Verkauf aller

Wertpapiere

unter billigster Berechnung.

Einlösung von Coupons für unsere Kunden kostenfrei. 192

Düsseldorfer Fürsorge=Verein

für katholische Gefangene.

Einladung zur II. Generalversammlung

Dienstag, den 25. Februar 1896, abends 8 Uhr,

im Paulushaus, Louisenstraße 33,

Tages-Ordnung:

1. Jahresbericht des Vorsitzenden.
2. Rede des Herrn Domkapitular **Dr. Woker** aus Paderborn über „Verlegbare Zuchthauswege."

Der Vorstand.

Neubau

der katholischen Pfarrkirche zu Thier

bei Wipperfürth.

Im Wege schriftlicher Submission sollen die **Zimmerer-, Dachdecker-, Klempner-, Schreiner-, Schmiede-, Kunstschlosser-, Glaser-Arbeiten und die Blitzableiter-Anlage,** sowie die **Lieferung der dazu erforderlichen Materialien** vergeben werden. Verdingungs-Anschläge, Bedingungen und Zeichnungen liegen vom 20. Februar bis inkl. 7. März cr. bei dem **Baumeister Herrn Wilhelm Hüttenfuß zu Düsseldorf, Sternstraße Nr. 25,** sowie bei dem Unterzeichneten zur Einsicht auf. Die Angebote sind bis zum 15. März cr. an den Unterzeichneten einzureichen.

Thier, den 16. Februar 1896.

Der Vorsitzende des Kirchen-Vorstandes:

793 gez. **Brachthäuser,** Pfarrer.

Restaurant

Hölsken,

Flingerstrasse 37 39.

Bekannt beste Küche.

Mittagstisch 12—2 Uhr à 60 Pfg., Zehnkarten 5 Mark.

Freitag, 21. Februar 1896; Kartoffelsuppe, Schellrippen und weisse Bohnen, Kalbsbraten, Kompott und Salat, Dessert.

Hiermit die ergebene Mitteilung, daß ich wieder die

Ausführung, Leitung von Bauten,

sowie

Taxationen, Berechnungen etc. etc.

übernehme. 779

Th. Bücher,

Architekt u. Bauunternehmer vereid. Sachverständiger,

Kavalleriestraße 36,

Telephon Nr. 942.

Ankauf

gebrauchter Kleider u. Militär-Effekten bei

Wallstr. 18 u. 28. **Jakob Bier,** Wallstr. 18 u. 28.

Bitte auf Haus-Nr. u. Firma zu achten. — Schriftliche auswärtige **Bestellungen** werden prompt bes.

Empfehle mich als

Reparateur, Stimmer.

Wilhelm Weischenberg, 510

Grafenbergerstraße 30, **1. Etage.**

---

60 Ctr. frühe Neunwochens Pflanz-Kartoffeln

und eine Partie

frühe Rosen-Kartoffeln

zu verkaufen bei 754

Gebrüder Zeyen

in Lohausen.

Düsseldorfer

Stadt-Theater.

Direktion: Eugen Staegemann.

Donnerstag, den 20. Februar:
Nathan der Weise.
Dramatisches Gedicht in 5 Aufzügen von M. E. Lessing.
Regie William Schirmer.
A. 7 U. Schauspiel-Preise. E. 9¾ U.

Freitag, den 21. Februar:
Hänsel und Gretel.
Märchenspiel in 3 Aufzügen von E. Humperdink.
Regie Direktor Eugen Staegemann.
Dirigent M. Krause.
Hierauf:
Am Woerther See.
Kärntnerisches Liederspiel in 1 Aufz. von Th. Koschat.
Reg. O. Fiedler. Dir. M. Krause.
A. 7 U. Opern-Preise. E. g. 10 U.

Samstag, den 22. Februar:
Wilhelm Tell.
Schauspiel in 5 Aufzügen von Friedrich von Schiller.
Regie William Schirmer.
A. 7 U. Schauspiel-Preise. E. 9¾ U.

Sonntag, den 23. Februar:
Gastspiel der Kammersängerin Fanny Moran Olden.
Norma.
Oper in 3 Aufzügen von Bellini.
Reg. O. Fiedler. Dir. J. Göllrich.
Norma: Frau Moran Olden a. G.
A. 7 U. Opern-Preise. E. 9½ U.

Montag, den 24. Februar:
Benefiz des Regisseurs W. Schirmer.
Djamileh.
Romantische Oper in 1 Aufzug von George Bizet.
Novität! **Gespenster.** Novität!
Familiendrama in 3 Aufzügen von H. Ibsen.
Regie William Schirmer.
A. 7 U. Opern-Preise. E. g. 10 U.

Dienstag, den 25. Februar:
Gastspiel der Kammersängerin Frau Fanny Moran Olden.
Fidelio.
Reg. O. Fiedler. Dir. J. Göllrich.
Leonore: Frau Moran Olden a. G.
A. 7 U. Opern-Preise. E. 9½ U.

Mittwoch, den 26. Februar:
Minna von Barnhelm.
Lustspiel in 5 Aufzügen v. Lessing.
Regie William Schirmer.
A. 7 U. Schauspiel-Preise. E. 9¾ U

Echte Monnickendamer Bratbückinge,

alle Sorten See- und Flußfische, neuen Laberdan gew. Stockfisch u. Tittlinge

empfiehlt

Ed. Hendrichs,

34 Wehrhahn 34,

vis-à-vis Heinestraße.

Jeden Freitag Markt Kirchplatz.

---

6 **Wohne jetzt**

Königs-Allee 16,

gegenüber der Königsbrücke.

Heinr. Brauer,

Schirmfabrik.

Beste u. billigste Bezugsquelle für garantirt neue, doppelt gereinigt u. gewaschene, echt nordische

Bettfedern.

Wir versenden zollfrei, geg. Nachn. (jed. beliebige Quantum) **Gute neue Bettfedern** per Pfd. für 60 Pfg., 80 Pfg., 1 M. u. 1 M. 25 Pfg.; **Feine prima Halbdaunen** 1 M. 60 Pfg. u. 1 M. 80 Pfg.; **Weiße Polarfedern** 2 M. und 2 M. 50 Pfg.; **Silberweiße Bettfedern** 3 M., 3 M. 50 Pfg. u. 4 M.; ferner **Echt chinesische Ganzdaunen** (sehr füllkräftig) 2 M. 50 Pf. u. 3 M. Verpackung zum Kostenpreise. — Bei Beträgen von mindestens 75 M. 5% Rabatt. — Nichtgefallendes bereitwilligst zurückgenommen! 5

Pecher & Co., Herford i. Westf.

---

27. Kölner Dombaulotterie

Ziehung bestimmt v. 27.–29. Februar cr.

Hauptgewinne bar

M. 75 000, 30 000, 15 000, 2 à 6000, 5 à 3000 etc.

Originallose à M. 3, Porto und Liste 30 Pfg.

D. Lewin, Berlin NW., Flensburgerstr. 7

Liebig Company's Fleisch-Extract

NUR ÄCHT, wenn jeder Topf den Namenszug J. v. Liebig in blauer Farbe trägt.

Das Fleisch=Pepton

der Compagnie Liebig

ist wegen seiner außerordentlich leichten Verdaulichkeit und seines hohen Nährwertes ein vorzügliches Nahrungs- und Kräftigungsmittel für Schwache, Blutarme und Kranke, namentlich auch für Magenleidende.

Hergestellt nach Prof. Dr. Kemmerich's Methode unter steter Kontrolle der Herren Prof. Dr. M. von Pettenkofer und Professor Dr. Karl von Voit, München.

283 Käuflich in Dosen von 100 und 200 Gramm.